Gedichte

von

Georg Ernſt von Rüling.

Leingo,

in Commiſſion der Meyerſchen Buchhandlung.

1787.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Holde Vergessenheit, und du, des Guten Erinnerung,
Liebliche Schwestern, o macht beide das Le-
ben mir süß.
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden
den Schleier,
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.

Herder.

On a tant d'âme, pour ſentir,
Et ſi peu d'eſprit, pour le dire!

Bernard.

Verzeichniß der Gedichte.

1	An den Schöpfer.	S.	1
2	Zukunft.		3
3	Malwina.		6
4	An Lina.		13
5	Als ſie mir einen Ring ſchenkte.		16
6	Der Blik.		17
7	Veredlung.		20
8	Lied nach dem perſiſchen.		21
9	Meine Weisheit.		23
10	Das Bild.		28
11	Erdenglük.		31
12	An Emilie.		32
13	An E. v. B.		33
14	Die Apfel.		45
15	Der Pfirſich.		45
16	An Lina, nach L.		47
17	Morgenlied.		49
18	Mailied.		51
19	Phidile.		54
20	Liebe und Freundſchaft.		55
21	An D. v. M.		57
22	An die Quelle zu Selters.		59
23	Die Roſe, und die Nachtviole.		61
24	An das Herz.		63
25	An den Mai.		64
26	Süßer Wahn.		67
27	Natur.		68
28	Aleris und Milon.		69
29	Die Nacht.		74
30	Das Thal der Schafe.		76
31	Werthers Geiſt an Lotten.		80
32	Liebe.		82
33	Schäferglük.		83
34	Der Tauſch.		84

85

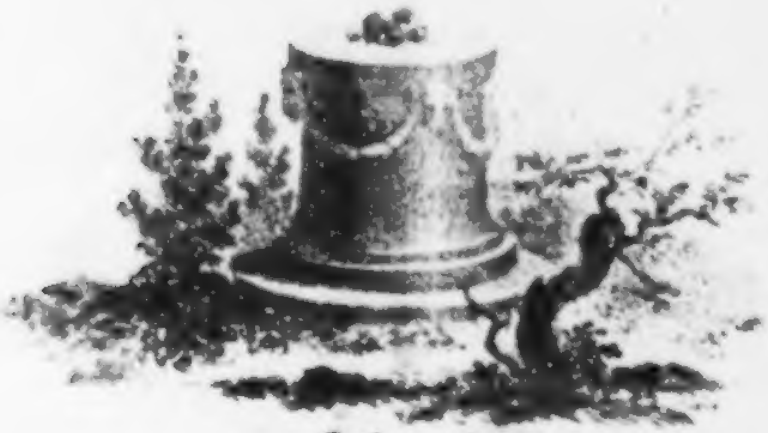
35 Der Schmuk. S. 84
36 Der Wohlgeruch. 85
37 Die Beichte. 87
38 Liebesglük. 89
39 Roſalinde. 90
40 An Lilla. 91
41 Daphnis, und Daphne. 92
42 Der Tempel. 93
43 An meinen Geldbeutel. 94
44 Die Erfindung der Malerei. 95
45 An Fräulein E. v. H. 99
46 Antwort 100
47 Ewige Freundſchaft. 102
48 An L. v. D. 105
49 Selmar und Selma. 107
50 An den Roſenmond. 110
51 Anlina, als ſie ein Jüngling zu ſeyn wünſchte. 112
52 An die Freundſchaft. 114
53 Abſchied. 115
54 Stille. 117
55 Im Februar. 118
56 Die Wünſche. 119
57 An Gott. 121
58 Ewiges Leben. 123
49 Beſtimmung. 125
60 Der Pfeil 127
61 Die neue Heldin. 128
62 Der Kater. 128
63 Die fromme Lyda. 129
64 An Lina, in einen Almanach. 129
65 Der Bär, der Affe, und das Schwein. 130
66 Der Ring. 132
67 Die Nimphe Ereſitea. 145
68 Das Diadem. 146

69 Der Traum. S. 147
70 An die Nachtigall. 148
71 Bitte an die Liebe. 150
72 Die Feſte. 152
73 Frage. 153
74 Der frühe Tod. 157
75 Glycerion. 159
76 Am funfzehnten April. 161
77 Wie ſie war. 163
78 An die Schwermuth. 165
79 Aufſchrift in einem Garten, neben einer Linne. 165
80 An Lina's Schatten. 166
81 Am neunzehnten Jänner. 167

Druk-

Drukfehler.

S. 4. Z. 10. ſtatt fremden, lies fremden.
S. 4. 10. ſt. mein eignes, l. das meine.
S. 4. 15. fält das ? weg.
S. 7. 7. u. 8. l. Tief war ihrer Blike Schwermuth.
Gern ſah ſie zum Himmel hin.
S. 21. Z. 10. l. Deine Lebenskraft ihr Blik.
S. 27. 18. ſt. trühen l. trüben.
S. 31. 2. ſt. auf mich, l. um ſich.
S. 32. 17. ſt. Roſnedüfte, l. Roſendüfte.
S. 33. 14. ſt. von l. vom.
S. 35. 2. ſt. wann, l. wenn.
S. 35. 4. ſt. von l. vom.
S. 38. 1. ſt. von l. vom.
S. 45. 16. ſt. blüht l. glüht.
S. 48. 8. ſt. Morgen l. morgen.
S. 61. 8. ſt. tauſen l tauſend.
S. 62. 10. ſt. dieſen l. dieſem.
S. 68. 7. ſt. dan, l. dann.
S. 82. 8. ſt. früher l. früher.
S. 95. 2. ſt. Ju l. Je.
S. 98. 18. ſt. ihn l. ihn.
S. 106. 3. ſt. von l. von.
S. 115. 1. l. Die Liebe ! nein, ach ! wehre ihr;
S. 113. 11. l. Eine Hölle würd ich in mir fühlen.
S. 116. 16. ſt. dieſen l. dieſem.
S. 127. 1. ſt. wie, l. wir.
S. 142. 5. ſt. leicht, l. leiht.
S. 147. 11. ſt. nun l. um.
S. 150. 9. ſt. Simpatbie l. Simpathie.
S. 167. 11. ſt. Bleibſt l. Biſt.



Liegnitz.

An den Schöpfer.

Dich soll mein Lied erheben,
Dich, Vater der Natur,
Und Lob und Preiß Dir geben,
Auf dieser stillen Flur.

Dir dank' ich jede Freude,
Dir dank' ich jeden Schmerz;
Doch mehr, als diese beide,
Mein weichgeschaffnes Herz.

Von deinen Schöpfer Händen
Gieng alles aus, was ist;
Du bist an allen Enden,
Wie Du Erhalter bist.

Ich höre Dich im Sturme,
Ich sehe Dich im Thau,
Im Wallfisch, in dem Wurme,
Wie in der stillen Au.

Es lispelt mir die Quelle,
Die aus den Felsen fließt,
Von Dir, in jeder Welle,
Daß Du ihr Schöpfer bist.

Wenn die erhitzten Lüfte
Dein Abendwind erfrischt,
Und süsser Blumen Düfte
Sein linder Hauch vermischt.

Wenn Dir die Haine ſchallen,
So hör' ich deinen Ruf,
Und preiſe Dich im Lallen,
Der alles dieſes ſchuf.

Zukunft.

Werd' ich noch einſt die Ruhe finden
Die wahre Weisheit nur uns ſchenkt?
Und wird der Nebel einſt verſchwinden,
Der meinen Lauf oft irre lenkt?

Wird Freundſchaft ferner mich begleiten?
Mein Herz, voll ſanfteren Gefühls,
Mich über Roſenpfade leiten,
Beim Klange meines Saitenſpiels?

Wird ferner mich der Lenz umlächeln,
Am Felſen bei dem Waſſerfall,

Wo linde Weste Blumen fächeln,
Und beim Gesang der Nachtigall?

Wird mich in Thälern, und auf Höhen,
Im Hain, und auf der Blumenflur,
Begeisterung noch oft umwehen,
Und mich entzüken die Natur?

Wird stets mein Blik den Stolz verachten?
Mein Herz der Schmeichelei entgehn?
Nach Erdenruhm und Gold nicht schmachten?
In fremdem Glück mein eignes sehn?

Werd ich die Tugend nie verlaßen?
Wird sie mir seyn ihr eigner Lohn?
Und werd' ich stets das Laster haßen,
In Hütten, so wie um den Thron?

Wird einstens noch in' diesem Leben
Die, welche meine Seele liebt,

Mir ihre Hand, als Gattin, geben,
Mit der ſie jedes Glük mir giebt?

Und ſchöpft mein Herz dann, voll Entzüken,
Mehr als ich vom Geſchik erbat,
Aus ihren liebevollen Bliken,
Belohnung mancher guten That?

Doch wird auch, im Genuß der Freuden,
Mein Herz ſich ſeines Gottes freun,
Und willig ſich von allem ſcheiden,
Wenn Er gebeut, verwaißt zu ſeyn?

O Herr! du prüfeſt unſre Seelen,
Bei dir iſt izt und einſt ſich gleich;
Du weißt, ob unſre Herzen fehlen,
Und biſt auch an Erbarmen reich!

Ja, trauen will ich deiner Gnade,
Will freudig durch dies Leben gehn;
Und wandl' ich einſtens Dornenpfade,
Getroſt auf jenes beßre ſehn!

Malwina.

Düstern Kummers voll saß Odgal
Auf des Felsens steiler Höh;
Hinter ihm des Waldes Dunkel —
Vor ihm brauste wild die See.

Jammernd rief des Greises Klage:
„ Raste, Sturm! wenn Mitternacht
„ Blaße Geister, ohne Schleier,
„ Meinem Auge sichtbar macht.

„ Schweige, hohle Meereswelle!
„ Schlage diesen Felsen nicht,
„ Wenn Malwina's sanfte Stimme
„ Dämmernd nur, und leise spricht.

„ Ach! sie sank so früh, die Edle!
„ Meine Tochter — schon als Braut

„ In

„ In die Nacht des engen Grabes,
„ Wo hinab kein Auge ſchaut.

„ Wie der Stern im Abend funkelt,
„ Wie des Nordſcheins goldnes Licht,
„ War ſie unter Lora's Töchtern;
„ Ihres gleichen ſah man nicht!

„ Ihrer Blike tiefe Schwermuth
„ Schaute gern zum Himmel hin,
„ Wenn, durch Sturm zerrißne Wolken,
„ Bleich das Licht des Mondes ſchien.

„Dann umrauſchten ſie die Schatten
„ Ihrer Väter; doch ihr Blik
„ Bebte vor den blutgen Speeren
„ Die ihr winkten, nicht zurück.

„ Schwebt ihr, Geiſter ihrer Lieder!
„ Schwebt ihr flatternd noch umher? —

„ Ach! der Hauch des Abendwindes
„ Athmet itzt so süß nicht mehr;

„ Ihre lieblichen Gesänge
„ Sind in ewge Nacht verhallt,
„ Und kein Lied rauscht vom Gestade
„ Mehr zum hohen Eichenwald!

„ Nie wird süß, wie ihre Töne,
„ Hier erschallen je ein Lied;
„ Nie, so lange hier die Woge
„ Täglich zweimal kömt, und flieht!

So ertönte Odgals Klage,
Tief, und wehmuthsvoll umher;
Und der dumpfe Donner rollte,
Und es tobte Sturm und Meer.

„ Geist der Mitternacht! verschone! —
„ Rief er bebend — Dein Gesicht

„ Ist

„ Ist mir schröcklich! — kom, o, Tochter!
„ Aber, ach! du kömst noch nicht!

„ Tief bist du, o Schlaf der Todten!
„ Niedrig liegt ihr Bett von Staub,
„ Und sie modern, ach! unzählbar,
„ Wie im Forste dürres Laub!

„ Ach! wann dringt der Klage Stimme
„ Durch des finstern Hügels Nacht?
„ O, wann wirds im Grabe Morgen,
„ Daß die schlummernde erwacht?

„ Doch — wer schwebt auf dieser Wolke,
„ Hohe Ruh im Blik — herab? — —
„ Ja, du bists! du bists, Malwina!
„ Und verlassen ist dein Grab!

„ Deine braunen Locken wehen! —
„ Sie durchflinkt ein Sternenband,

„ Und um deine Hüften fliessen
„ Nebeldüfte zum Gewand.

„ Wer sind die, an deiner Seite?
„ Seyd gegrüßt! ich kenn' euch schon? —
„ Morar mit dem hellen Speere!
„ Dich, Alpin! der Harfe Sohn.

„ Trit heran, du Geiß des Edlen!
„ Morar, mit dem Rabenhaar,
„ Mit der Stirn voll Kraft und Kühnheit,
„ Trozend jeglicher Gefahr.

„ Wie die Nebelwolk am Felsen
„ In der Dämmerung sich stüzt,
„ Lehnte sich dein Arm am Speere,
„ Der in mancher Schlacht geblizt.

„ Aber Liebe, für Malwina
„ Riß dich plözlich hin zu ihr; —

„ Wie ein Lichtſtral auf den Wellen,
„ Schwankt ſie unentſchloſſen hier.

„ Und, Alpin! du edler Sänger!
„ Ach daß du gefallen biſt. —
„ Heller rauſchten deine Lieder,
„ Als der Quell des Waldes fließt.

„ Deiner Väter öde Halle
„ Flohſt du gern. Malwina's Glük
„ War der Laut von jedem Liede,
„ Deines Lebens Wonn' ihr Blik!

„ Aber ſchwach ward deine Stimme;
„ Aechzend, wie die Abendluft,
„ Schwand ſie von der wilden Woge
„ In die finſtre Felſengruft!

„ Dämmernd ſeufzt im luftgen Arme
„ Nun der Harfe leiſer Hauch! —

„ Doch

„ Doch, wo Lieb' und Lieder seufzen,
„ Nennet dich die Nachwelt auch!

Odgal schwieg, und Thränen neßten
Seine bleiche Wange. Wer,
Unter Lora's Heldengreisen,
War verwaiset, ach! wie Er?

Blutig war der Stral der Sonne
Die dem Todestage schien — —
Hier, ach! hier verschwand Malwina!
Stürzte Morar! — sank Alpin!

Beider Lieb' erfüllte Herzen
Wählten nur, Malwina, dich! —
Odgal ließ das Mädchen wählen,
Und sie wählt' Alpinen sich.

Einmal sank zu ihren Füßen
Morar noch. Es tobt sein Blut.

Plözlich ſtürzt er ſich vom Felſen
In die blaue Meeresflut.

Da ergrif der Zukunft Schröcken
Der Geliebten Herz und Blik;
Eilends flohn ſie in dem Nachen,
Zu der nahen Furth zurük.

Aber um den Felſen wirbelt
Eine Windsbraut ſchnell daher,
Schleudert ſie an ſchroffe Klippen,
Und, ach! beide ſind nicht mehr!

An Lina.

Sonſt mit ahnendem Geiſt, floh ich durchs Le-
ben hin,
Weilte kaum bei dem Lenze mich
Und den ſterbenden Roſen
Weint' ich wenige Zähren nach,

Bis,

Lief, im Strome der Zeit, Freuden und Leid entfliehn,
Gezte Flügel den Stunden an,
Und entgegen dem Ziele,
Pochte feurig mein junges Herz.

Da, da sah dich mein Blik, Lina! o, Lina! dich!
Und ein Schauer durchfuhr mein Herz —
Ach! da wandelte plözlich,
Meine Ahndung in Wahrheit sich.

Hier erblikt ich ein Ziel. Nebel verhüllt' es oft,
Doch dem [illegible]lenden Winke zu,
Wankt' ich bebenden Schrittes,
In das dunkele Thal hinab.

Von der Liebe geführt, eilte nicht mehr mein Schritt,
Dich genoß ich, dich, Augenblik!
Fühlt' es nun, wie so theuer,
Jede Lebens-Minute sey!

Lang

Lang in' Tiefſinn verſenkt, welchen die Liebe ſchuf,
Dacht' ich Einen Gedanken nur,
Trank mit feurigem Durſte,
Des Vergangnen Vergeßenheit.'

Fühlt' im blutenden Schmerz, laſtenden Kummers voll,
Und in Nächten der Schwermuth ſelbſt,
Ach! du weißt es, o Liebe!
Wie du heilig dem Herzen ſeyſt!

Und, o Liebe! du ſtralſt, wenn mich mein Wahn nicht täuſcht,
In die Seele noch Hofnung mir,
Nein! es hauchet dein Odem
Mir Verderben und Tod nicht zu!

Wie erhebt ſich mein Geiſt! — dort mit den Flammenblik,
Winkt Begeiſtrung mir Glüklichem:
„ Nimm Unſterblichkeit, ſpricht ſie;
„ Welche Lina, nur Lina dir giebt!

„Hallen möge dein Lied, hallen gen Himmel auf,
„Und dem Preiſe der Tugenden,
„Die von Lina du ſingeſt,
„Wehet die Palme Siona's ſchon!

Doch Unſterblichkeit! ach! ja du biſt Schweiſſes wehrt —
Hätt' ich Welten und hätt' ich dich —
Dennoch hätt' ich nur wenig,
Wenn du, Lina! mein Herz nicht liebſt!

Als ſie mir einen Ring ſchenkte.

Eingeweihet haſt du mich zur Tugend,
Frommes Mädchen! längſt durch deinen mächtgen Blik,
Und der Reiz der Unſchuld und der Jugend
Stralte ſüße Lieb' aus ihm in mich zurük.

Heilig,

Heilig, Heilig iſt es mir auf immer,
Dieſes Pfand, das mir die Tugend durch dich gab;
Dein vergeſſen werd' ich nimmer, nimmer,
Beſtes Mädchen! und dich lieben bis ins Grab.

Dann werd' ich den Richter kommen hören,
Und verhüllen wird ein Seraph mein Geſicht;
Doch zum Engel wird mich Gott verklären,
Denn vergeſſen hatt' ich – dich, und – Tugend nicht!

Der Blik.

Als Prometheus die Erde mit Menſchen bevölkert hatte, deren Auge noch ſeelenlos hinſtarrte auf die Reize der Schöpfung, deren Genuß ſich auf den Moment beſchränkte, und für die weder Vergangenheit war, noch Zukunft; da blikt' er traurig herab auf das halbtodte Werk ſeiner Hände, und entſchloß ſich zu dem Raub' eines Funkens aus Phöbus rollendem Sonnenwagen.

Es gelang ihm. Der eilende Gott bemerkte nicht einst den gewagten Raub. Aber was bleibt der Liebe unentdekt? Venus Urania sah ihn, diesen kühnen Halbgott, wie er seine Fakel senkte in das glühendkreisende Rad, und sie freute sich seiner Beute, denn das nun beseelte Menschengeschlecht stiftete ein neues Reich für ihre allverbreitete Macht, und jede Wonne, die sie ergiessen konte in ein menschliches Herz, erhöhte das seelige Gefühl ihrer Gottheit!

„Verweile! — sprach sie — nim auch von diesen „Funken aus der Fakel meines Sohnes. Entzündet „von ihrer reinen Flamme wird das Herz der Edel„sten deiner Menschen durch Blike reden — ohne „Sprache; verstanden werden — ungehört, „und kein Trug wird je wecken können dies him„lische Feuer.

Da durchdrangen zwo göttliche Flammen den Menschen. Geistige Kräfte entwikelten sich in ihm tausendfach, und die sanfte Glut der reinsten Liebe schmolz Seelen mit Seelen zusammen. Doch, wie

der Sonnenstral Keime entwikelt, und zarte Pflanzen versengt, süßduftende Blumen, und schädliche Kräuter hervortreibt; so entsprossen nun auch in den Seelen der Menschen Tugenden und Laster, Haß, Verstellung, Neid, und Trug — das tausendgestaltige Unkraut menschlichen Geistes, das so oft die lieblichsten Blüten erstikt!

Noch ist glimmen diese beiden Funken in den Seelen der Menschen. Aber das Feuer vom Himmel geraubt schleicht in unzäligen Umstaltungen. Haß leiht die Sprache der Liebe, Neid den Ton der Bewundrung, Falschheit den Ausdruk der Warheit.

Nur die mildgeschenkte Flamme lodert, in ihren geistigsten Stralen, rein, und unentweiht, ohne Trug, und ohne List, unverkenbar in dem Auge der Liebenden!

Wo ist eine Zunge beredsam, wie dieser Blik? wo ein Ohr, das verstände, wie das Auge der Geliebten? Töne rauschen dahin! wer vermag zu fassen ihren Hauch, und ihn aufzunehmen in sein inres?

Aber welch ein Seelengespräch, wenn das Auge des Liebenden zuerst umherirrt, in süsser Ungewisheit, auf die reizvolle Gestalt der Geliebten, und dann alle Kraft seiner Liebe sich zusammen drängt in dem halbgeschlossnen Blik, der dem ihrigen begegnet, und in eins mit ihm fließt! Sie versteht's, er sage ihr: Sie sey für ihn die schönste unter den Schönen, die edelste unter den Edlen, die lieblichste unter den Lieblichen!

Doch wehe dem treulosen, der Liebe heucheln will! Er versuch' es zu trügen. Jedes Herz, das Liebe kennt, wird ihn entlarven — denn seine Augen haben ihre Sprache verlohren!

Veredlung,

nach Saadi.

Bist du Ambra? fragt' ich ein Stücklein Thones, Welches lieblichduftend, vor den Füssen mir lag. Nein! nur schlechte Erde bin ich, so sprach es; Aber lange hab' ich bei der Rose gewohnt.

Lied

Lied,

nach dem Perſiſchen.

Holder Zephir! deine Düfte,
Die umher den Ambra hauchen,
Haſt du mit den Purpurſchwingen
Von Saiden aufgefangen.

Aber, Zephir, ſey beſcheiden,
Flattre nicht in ihren Locken,
Die den Schwanenweiſſen Buſen,
Wie ein Strom, herunter wallen.

Roſe! du verbleicheſt gegen
Meines Mädgens Morgenröthe,
Deine Zweige tragen Dornen,
Und mein Mädgen duftet Balſam.

Blumenknoſpen! ihr verwelket
Wenn der Tag ins Meer ſich ſenket,

Aber meines Mädchens Wangen
Blühen stets im sanften Schimmer.

Wenn die blauen Augen Zähren,
Von der Lieb' erpreßt, benezen,
Stralen sie gleich süssen Veilchen,
Die vom Morgenthaue blizen.

Meine Weisheit.

nach Dorat.

Was ist der Ruhm für edle Seelen? —
Oft! eine Last — die mehr noch drükt,
Als sie durch ihren Schimmer schmükt,
Und dem der Ruhe Freuden fehlen?
Was leistet oft so manche Nacht,
Bey düsterr Lampe durchgewacht,
Wenn du dich von der Dumheit Heere
Als Menschenfeind verspottet siehst,
Indes für deines Namens Ehre
Ein Kluger kaum geschäftig ist!

Wer die betretnen Pfade meidet
Wird ohne Raſt verfolgt, beneidet,
Und, für Ein Glük, das ihn beſeelt,
Wird tauſendmal ſein Herz gequält.
Beglükt, wer in dem Arm der Liebe,
Und an der Hand der Freundſchaft lebt;
Dem iſt die Zukunft ſelten trübe,
Da Hofnung ſeinen Muth erhebt.
Was brauch ich von den weiſen Schlüſſen
Des Zeno, Plato hier zu wiſſen?
Was geht mich der Kometenbahn,
Ihr kommen, und verſchwinden an?
Mir leuchtet in dem Sternenkranze,
Der über mir, den Himmel ſchmükt,
Nur deſſen Schein, im mildern Glanze,
Der ſeine Schöpfung ſtets beglükt;
Die Tiefen der Natur ergründen,
Ward meinem Geiſte nicht verliehn,
Den Weg zur Lebensweisheit finden,
Iſt hier mein eifriges Bemühn.
Auch kan ich, als ein Weiſer, lachen,
Nicht ſelten über mich, wohl gar;

Und alle Morgen, beim Erwachen,
Seh ich, voll Andacht, zum Altar
Der Duldung, von Verfolgung rein,
Ein Körnchen Weihrauch ihr zu streun;
Und oft, gestärkt durch meinen Glauben,
Verlach ich kühn der Thoren Schaar,
Die uns das Recht zu denken rauben,
Und keine Einsicht uns erlauben,
Als die ihr kumpfer Wiz gebahr.
Zu stolz, um Ränke je zu schmieden,
Veracht ich ein erschlichnes Glük;
Mit meinem Schikfal hier zufrieden,
Verweilt auf Hoheit nie mein Blik,
Ich geize nicht nach Gold und Schäzen,
In meiner niedern Hütte frei,
Bleib ich der wahren Weisheit Säzen,
Und meiner stillen Einfalt treu.

Berühmte Denker, weise Thoren!
Die ihr der Welt Sisteme baut,
Und in der Gottheit Tiefen schaut,
Was hätt' an euch die Welt verlohren! —

Ihr

Ihr sucht die Urkraft aller Wesen
Selbst im Begrif der Endlichkeit, —
Bald last ihr unsern Geist verwesen,
Bald h[illegible] ihr, schwach, Unsterblichkeit. —
Wie kön[illegible] ihr noch in Zweifel stehen,
Verehrt in Gott die höchste Kraft,
Anstatt sein Wesen auszuspähen,
Liebt ihn, der alles gute schaft.
Er herschet über Tod und Leben,
Wie über Zeit und Ewigkeit,
Der Glaube kann uns hier beleben,
Wenn sonst kein Trost das Herz erfreut.

Und wer schuf denn die goldne Sonne,
Dies Welten Auge, dessen Schein
Die ganze Schöpfung füllt mit Wonne? — —
Ihr Daseyn sollt ein Zufall seyn?
Ein Unding hätte jenen Heeren
Von Welten ihren Weg gebahnt? —
Wer zog die Gränze stolzen Meeren?
Wer schuf das blaue Luftgewand?
Wer hieß die Eiche sich erheben?

Wer läßt den Sturm auf Wogen schweben?
Wer giebt das Feuer dem Volcan?
Wer zieht dem Himmel Wolken an,
Und läßt aus ihnen Ströme dringen
Erquickung auf die Flur zu bringen? —
Kennt ihr noch euren Schöpfer nicht? —
Der Menschen inres Wesen spricht
Von ihm, laut, mit Beredsamkeit;
Der geistge Hauch, der mich belebet,
Mein Dürsten nach Unsterblichkeit,
Der Schauer, der mich oft durchbebet,
Und mancher Sieg, nach manchem Streit,
Der Stral, den uns die Warheit schikt,
Und den mein Aug oft hier erblikt —
Wer sieht in diesem hellen Spiegel,
Nicht, ehrfurchtsvoll, der Gottheit Siegel? —
Sind noch die Zweifel nicht erstikt?
O seht nur jene Weisen an,
Was Christus, was Socrat gethan; —
Die Tugend, die zur Weisheit führt,
Beweiset, daß ein Gott regiert.

Allein,

Allein, o Muſe, welche Höhen
Klim ich hinauf, an deiner Hand!
Hier, wo oft Donnerſtürme wehen,
Hier ſind ich nicht mein Vaterland.
Laß Adler ſich zur Sonne heben,
Doch mich als Schwalbe, dort im Thal,
Nur niedrig über Bäche ſchweben.

O, Bleibt mir treu ihr ſtillen Freuden,
Und du der Liebe ſanfter Schmerz!
Kein Erdenglük mag ich beneiden,
Nur ihr beſeeliget mein Herz!
Wenn nur mit euren Blumenbanden
Mein Lebensſchif bekränzet wird;
So werd ich einſtens glüklich landen,
Wohin mich auch mein Seegel führt.
Kein Grübeln künftger Zeit entrücke
Mir den Genuß der Wirklichkeit,
Sonſt wandelt ſich dem trühen Blike
Zum Traum ſelbſt Gegenwärtigkeit.
Stets ſoll mir Hofnung, den Verdruß
Mit froher Stirne zu vertreiben,

Auf jeden Tag hier ein Genuß
Und ſtets ein Wunſch auf Morgen bleiben!

Das Bild.

Dein Bildniß hier in meinem Hauſe? — —
Vor Freuden ſchlägt mein Puls faſt ohne Pauſe! —
So ſäh' ich dann o Freundin dein Geſicht? —
Doch, leider, ganz biſt du es nicht!
Wo iſt der ſanfte Blik? wo ſind die zarten Wangen?
Der ſchöne Mund, um welchen Roſen prangen?
Wie wenig iſt von allen dieſen da! — —
Im Geiſte ſeh ich zwar die Reize die dich ſchmüken,
Es ſchwebt jedweder Zug vor meinen Bliken,
So wie ich geſtern dich noch ſah.
Auch kann ich ja dies Bild in meinen Händen tragen,
Es tauſendmal von allen Seiten drehn,
Ihm alle meine Phantaſien ſagen,

Und

Und wähnen, lebend, dich zu sehn!
O nimm dein Wort zurück. — O laß es hier auf immer;
Und was ist denn ein Bild? ists nicht ein schwacher Schimmer
Der Warheit, die kein Künstler je erschuf?
Ists nicht vom Wesen nur der Schatten?
Ein Nachhall, dessen Tön' im Abendwind ermatten,
Der halb verweht getreuer Liebe Ruf?

Und doch — so hör ich manchen Weisen sagen:
Glükseelig, wen ein Bild schon gnügt!
Das Leben ist ein Traum; ist Warheit zu erjagen,
Wenn jedem Denker sie, wie ein Gespenst, entfliegt?
Allmächtig herrscht, von einem Pol zum andern,
Der Freuden Trug, den Einbildung erschaft;
Der Sinne Täuschung heißt, vom Wahn zum Irrthum wandern,
Ein Nebel trübt den Blik jedweder Leidenschaft.
Nicht an dem Dinge selbst, hängt sie mit ganzer Kraft,

Im Bilde nur, woran ſie oftmals Reize findet,
Die, nur für Ihren Blik, ein Zauberſtab erſchaft.
Natur, wohlwiſſend, daß Genuſſes höchſter Reiz
Zu heftig wirkt, zerſtöret, oder ſchwindet,
Goß ihres Glükes Summ', aus weiſem Geiz,
Auf Einen Punkt nicht aus. Es windet
Der Pfad dahin durch tauſend Blumen ſich;
Sie leiht der Sehnſucht ihre geiſtgen beſſern Freuden,
Und ſtellt die Hoffnung neben jedes Leiden.
Was der Genuß verſchlang ruft dann dem trunknen Blik,
In ſüſſerer Geſtalt, Erinnerung zurük,
Ihr Spiegel wiederholts in tauſendfachen Bildern,
Was ſchadet's wär er auch ein Schmeichler bei dem ſchildern!

Wohl viel iſt alſo doch dein Bild für Herz und Geiſt.
O ſchenke mir's, ich will es mehr noch ehren,
Als wie ein Paladin, der ſich, bei Schwerdt und Helm verheißt,

Selbſt

Selbſt Drachen davon abzuwehren,
Und ſolten ſie auch Feur und Flammen um ſich
ſpei'n!
Dann ſtell ichs, unter Roſen, in den Hain,
Den jeder Dichter pflanzt, wo der Begeiſtrung
Quelle
In Silberfluten rauſcht,
Und bei des Mondes Helle,
Gefühl auf ſanfte Lieder lauſcht.

Wenn hier Gedanken noch im luftgen Schleier
wallen,
Und Phantaſie die bunten Flügel ſchwingt;
So wird der Leier gleich das ſüſſte Lied entſchallen,
Wenn ſie von deinem Bilde ſingt.

Erdenglük.

Welch Erdenglük kan ewig wohl beglüken?
Rauſcht nicht der Silberbach nur dadurch, daß er
fließt?
Der Freuden Quelle ſtrömt, den Wandrer zu erquiken.
Doch löſcht ſie nicht den Durſt, der den Genuß ver-
ſüßt.

An

An Emilie.

Ich ſchwieg einſt, Freundin, weil mit gar zu günſtigem Winde,
Mein Lebensſchif die Silberflut durchſchnitt,
Kein Sturm warfs durch die Wogen zu geſchwinde,
Und kein Sirocco hemte ſeinen Schritt;
Der Küſte Reiz, bei Sonn' und Sternenglanz,
Genoß mein Geiſt im ſüſſen Anſchaun ganz.

Bald aber werd' ich, einſam, in den Hafen landen,
Und abgetakelt wird mein liebes Freudenſchif;
Dann hält der Unmuth mich mit ehrnen Banden,
Wo, ach! zurük mich keine Muſe rief;
Dann ſollen Riſſe, Karten, Malerein
Des ſchönen Landes mein Geſchäfte ſeyn.

So athm' ich noch im Geiſt den Hauch der Roſen-düfte
Der mich bei dir umflos; ſo hört den ſüſſen Klang

Der

Der Stimme noch mein Ohr; so malen mir die Lüfte
Des Morgens deinen Blik; du nur bist mein Gesang,
Denn wo begeistert eine Muse, wie
Die Losung meines Schifs — Sankt Emilie.

An
E. v. B.

War's nicht ein Philosoph, der einst sein werthes Ich
Mit — einer Gotteswelt im kleinen
Nicht allzu demuthsvoll verglich? —
Ich denk' es war Gefühl von Grösse, das ihm leise sich
Vom Herzen zu dem Kopfe schlich,
Als Mittelpunkt von tausend Kräften zu erscheinen.
Allein wer weiß? — man lehrt ja izt die Kunst:
Mit Einem Wink der Hand den allerfeinsten Dunst,
(Archaeus nennen ihn die BundesEingeweihten)
Aus hoher Luft herab auf Leidende zu leiten,

Und ſo, durch eines Schlafes Bann,
Trotz Tiſſot, und trotz Zimmermann,
Mit bloſſer Willenskraft die Kranken zu kuriren, —
Mit Einem Wort — magnetiſiren!
Das klingt nun freilich ſchön — wenn gleich faſt
zauberlich;
Allein, geſagt mit Gunſt, was iſt ſo lächerlich,
Und wenns auch gar den Menſchenſin empörte,
Das nicht ein Schwärmer einſt als hohe Weis-
heit lehrte?
Und doch, wenn man das Herz um ſeine Meinung
frägt;
So hat vielleicht der Philoſoph wohl recht.
Denn, ach! in welchem Herzen wechſeln Freuden,
(Gleich dem April ein' trügliches Geſchlecht!)
Nicht oft mit Trübſin und mit Leiden?
An Wechſel band uns die Natur,
Wie jeden Hain und jede Flur.
Im Mai des Lebens düften Blumen nur,
Und alles ſtralt um uns im roſenfarbnen Lichte,
Im Sommer reifen uns der Weisheit edle
Früchte,
Beglükt, wer ſie bewahrt! — Denn jede Spur

Vom

Vom Lenz auf unsrer schönen Flur
Ist, wenn die Sonne sinkt, vom Winter bald verheeret,
Und, ach! vom Nebel falschen Wahns bethöret,
Steht oft, eh noch das Alter unser Haar,
Und unsre Wangen Krankheit bleichte,
Verlassen schon der Freude Tempel und Altar,
Wo froher Sin jedwede Sorge scheuchte —
Ein Spiel der Zeiten sind wir, und der Winde!
Oft hebt den Geist ein sanfter West gelinde,
Und dann lähmt wieder seinen Flug der Nord.
Der Leidenschaften Sturm treibt uns in weite Meere,
Das Schiff wird leck, der Muth ist fort,
Und doch — zum Widerstande wäre
Noch öfters Kraft genug, nur fehlt es uns an Lust,
Und, der Gefahren kundig, oder unbewust,
Heißt unser Wahlspruch doch: Ha! schwimme nur, Galeere!

Ist dir's auch so, geliebte Freundin! sage?
Bedarfst auch du zum Leben deiner Tage,

Daß eines Geiſtes Sonne dich beſcheint?
Hat, wenn ſie ſank, dein Aug' ihr nachgeweint?
Schwang ſich dein Geiſt, früh Morgens, ſchon zu Hügel,
Den ſie bepurpert, auf der Sehnſucht Flügel?
Ich weis es nicht — allein dein Freund
Muß ſich, wie ein Planet, um eine Sonne drehen,
Er kan, bei ihrem goldnen Licht allein,
Der Fantaſien ſchöne Bilder ſehen,
Die ſein Gefühl der reinſten Freude weihn.

Verſiegt geblieben wäre meiner Seele Kraft und Licht,
Verſchloſſen für mein Herz des Lebens reinſte Wonne,
Belebte deines Geiſtes Sonne
Voll Milde meine Tage nicht! — —
Dein holder Blick gibt meiner Seele Flügel,
Und Freundſchaft ſezt bei dir, ſie meinen Stunden an;
Wenn Simpathie mit Kraft die Seele füllen kan,

So

So hält den Geiſt auch keiner Trennung Zügel;
Er folgt dir nach — weit über Thal und Hügel!

Und dort, o Freundin! wo, in weiſer Einſamkeit,
Dich der Natur erhabne Pracht entzücket,
Dort, wo ſich der Betrachtung deine Seele weiht,
Und, hoher Ahndung voll, in's Reich der Geiſter blicket,
Wo ächter Freundſchaft deine liebevolle Hand
Die ſchönſten Blumen am Altare ſtreuet,
Und auch für mich, zum Kranz, manch duftend Blümchen band,
Dort haſt du meines Lebens Lenz erneuet.

Mein Geiſt genoß da nur das gegenwärt'ge Glück,
Reich war ich an Gefühl, doch arm an Worten es zu ſchildern,
Nun ruft Erinnerung der Zeiten Raub zurück,
Und malt es dir in treuen Bildern.

Noch schallt vom Felsen mir des Wiederhalles
Ruf,
Noch braust der Wind mir durch der Eichen Wipfel;
Voll Ehrfurcht seh ich deiner Berge stolze Gipfel,
Wo rings umher Natur in grossen Formen schuf.
Dort liegt im Thale, wie der Ruh im Schooß,
Ein stilles Dörfchen in des Waldes Schatten.
Vielleicht ruht hier, auf grünen Matten,
Ein Weiser, glücklich bei dem niedern Loos.
Wer edel denkt ist frei, und groß!
Und manchen Geist, voll Kraft und That,
Beugt oft nur seiner schwülen Tage Bürde,
Der sonst, entriß' ihn seinem Pflug der Staat,
Ein zweiter Newton oder Leibniz würde.

Doch, ach! der Weisheit hat die Welt genug!
Beseelte nur uns all' Ein Geist der Liebe,
Vertilgten wir nur Laster, Menschenhaß und Trug,
Wie sicher leiteten uns dann des Herzens Triebe! —
Der Tugend Bahn ist nicht so jäh und schmal,
Wie jener Pfad, der dort ins Thal
Sich mühsam über Klippen windet;
Des Menschen Herz, noch unverdorben, findet,

So ſchuf es Gott, im Wohlthun Glück;
Denn fremdes Wohl ſtralt auf uns ſelbſt zurück.

Dies, Freundin, fühlt dein Herz, und deine Schritte,
Sie leiten dich ſo gern auch in die niedre Hütte,
Wo unerkant erhabne Tugend lebt.
Wie edel, daß ſie leut dein Lob erhebt,
Und daß dein Herz auch jenem ſtillen Grabe
Der guten Tochter eine Thräne weiht,
Der Tugend mehr war, als wie jede Haabe,
Und die nur Kindespflicht erfreut.

So biſt du Schöpferin von hohen, reinen Freuden,
Wie nie der Prunk der groſſen Welt ſie ſchenkt.
Wer kan dort jeden Dumkopf meiden?
Wer jeden Narren, der ſich zu uns drängt?
Es ſchleicht des Neides giftiges Geſchlecht
Hier nicht, das ſich ſogern an groſſen Seelen rächt,
Nur weil ſie beſſre Wege wandeln,
Und, frei, nach Ueberzeugung handeln,

In dem Genuß der Ruh betäubt dein Ohr
Hier keines Gecken sauersüß Geschwätze.
Kein Zwang schreibt hier Empfindungen Gesetze,
Und kein Hofmarschal Etikette vor.
Hier rinnt so lieblich die bemooste Quelle,
Dort murmelt ihre Silberwelle,
Wo düstrer Schatten sie bedekt,
Und, unter Blumen halb verstekt,
Ins Thal hinab sie sanft, und zögernd gleitet.

Dort oben rauscht, durch Kunst geleitet,
Doch ohne Zwang, (denn schon hat die Natur
Beinah verwischt der Menschenhände Spur)
Ein flüssiger Kristall. Die hellen Fluten fallen,
In Silber aufgelöst, wenn sie dem Fels entfliehn,
Und zärtlicher und süsser schallen,
Beim lockenden Geräusch, der Vögel Melodien.
Wenn dann des schwülen Sommers heißter Tag
Mit glühndem Odem trocknet jeden Bach,
Und nun die Heerd', im Stral der Mittagssonn',
entgegen
Der Tränke eilt, allein umsonst nach Wasser lekt,
Und, matt vor Durst gen Himmel angstvoll blökt,

So tränkt ſie nur noch dieſes Brunnens Segen.
Dann ſchöpft mit Dank, wie ſonſt zu Jakobs Zeit,
Die Dirne Waſſer, achtet nicht, wie weit,
Bis zu der Quell hinab die öftern Wege gehen,
Vergißt der ſchweren Laſt und ſteiler Berge Höhen.

Sieh, Freundin, meinen Blicken wallt
Noch izt, voll Leben, jedes Bild vorüber;
Der milde Glanz, der dort den Geiſt umſtralt,
Wird durch Entfernung ſelbſt nicht trüber.
Hier ſeh' ich noch, zu unſern Füßen,
Das tiefe Thal, mit Feld und Hain vermiſcht,
Das, rings umher, wie Wolken, Berge ſchlieſſen,
Und wo der Sonne Stral die ſchönſten Farben miſcht.

Da, wo der Weg uns gegen Morgen führt,
Der wild durch dunkle Wälder irrt,
Auf jenes Berges höchſter Spize,
Liegt, in Ruinen, eines Ritters Schloß;
Es trozt nur wenig noch der Zeit und manchem Blize,

Der oft auf seiner Thürme Zinnen schoß.
Der Ritter floh aus seinem Adlers Sitze,
Und baute sich sein neues Schloß,
Dort ruht es, auf des Berges zwoter Stufe;
Doch schwerer noch ruht schon darauf die Zeit.
Schon folget es dem starken Rufe
Umschaffender Vergänglichkeit,
Und bald wird auf des Berges Höhen
Der Wandrer zwo Ruinen sehen.

Wer senkt nicht hier den ernsten Blick,
Wenn, unerbittlich, so ein ewiges Geschick
Zerstört das Werk so vieler Menschen Alter!——
Doch schon strahlt Freud' aus naher Flur,
Und unser Geist hebt sich zu dem Erhalter
Der ewig webenden Natur.

Hier schlängelt sich, im kleinen Thal, gelinde,
Durch buntgestickte Wiesengründe,
In klarer Flut ein sanfter Fluß,
Und nezt der rothen Felsen Fuß,
Auf deren dichtbepflanztem Rücken

Die

Die Reben ſich mit Trauben ſchmücken.
An deiner Seite ſah ich hier
Dem Rebenhügel auf der Mitte,
Die kleine, ſtrohbedeckte Hütte,
Wo edle, reine Freude dir
Dein fühlend Herz erſchuf, wo deine Leier,
Auf der ſchon manche Harmonie erklang,
Im reinſten Ton zu ächter Freundſchaft Feier
Vereinter Herzen, Glück, auf Silberſaiten ſang.

Ja, Freundin, ſchön iſt die Natur,
Die dich umringt, in Thälern und auf Höhen.
Hier kan dein Blick der Gottheit helle Spur
In jedem ihrer Werke ſehen.
Ihr rauſcht der Wald, ihr blüht die Flur,
Und bei der hohen ſtillen Feier,
Im Schooß der heiligen Natur,
Hier athmen unſre Seelen freier.

Welch ſeliges Gefühl der milden Ruhe ſtieg
Herauf zu uns, wenn wir aus deinem Zimmer
blickten,

Den Himmel sahn, den tausend Sterne schmückten,
Das Thal in Nacht versank, und alles um uns
schwieg,
Nur nicht der Geister Simpathie! ———
(Ein Balsam mancher Seelenwunde!)
Der floß von deinem süssen Munde,
Voll hoher Kraft und Harmonie.

Dein heller Blick drang nicht vergebens,
So tief ins Reich der Warheit ein;
Sie lehrte dich die grosse Weisheit dieses Lebens
Nur stillen Freuden sich zu weihn.

Und ewig werden sie dein weises Leben schmüken.
Dir, in der Musen Heiligthum,
Zum schwesterlichen Eigenthum,
Den Kranz der schönsten Blumen pflüken,
Der, wenn des Lebens Mai, nie wiederkehrend
flieht,
Noch unverwelklich schön um deine Schläfe blüht.

Die Apfel.

Der Eris Finger hat ſie nicht
Im Himmelsgarten abgepflukt;
Es hat der Erde Sonnenlicht
Für dich mit Golde ſie geſchmükt:
Auch bin ich Richter Paris nicht,
Obgleich mein Amt viel ſchwerer drükt;
Doch wär ichs, und ein Zauberlicht
Entdekte mir mit Zuverſicht
Wo man den goldnen Apfel pflükt,
Du hätteſt längſt, nach Eid und Pflicht,
Auf deiner Tafel ihn erblikt.

Der Pfirſich.

Nach Pope.

Unter meines Gärtchens Früchten
Blüht' ein Pfirſich, wunderſchön.

Eine meiner ſüßten Pflichten
War, ihn täglich anzuſehn;
Denn, voll Freude, dacht ich mir:
Laura nimt ihn einſt von dir!

Aber, ach! an einem Morgen
Sucht ich ihn, und fand ihn nicht,
Da umnebelten mich Sorgen,
Doch bald gab mein Herz mir Licht.
Denn ihn nahm, ſo wahr ich bin!
Niemand als wie Laura hin.

Ja, ſie hat ihn mir genommen, —
Ihre Haut iſt zart, und weich,
Zärtlichkeit, und Weiche kommen
Meinem ſanften Pfirſich gleich,
Und zum Buſen ründen ſich
Beide Hälften ſchweſterlich.

Auf den vollen Roſenwangen
Drükte ſich mein Pfirſich ab;

Ringsumher die Lüfte empfangen
Süssen Hauch, den er nur gab;
Aber auch ist, mir zum Schmerz,
Härter als sein Kern ihr Herz!

An

L i n a,

nach L.

O Freundin, diesem kurzen Leben
Ward von dem weisesten Geschik,
Nie ein beständig dauernd Glük,
Beim Raub der Zeiten, zugegeben!
Hienieden ist der Menschheit Loos
Ein Wechsel von dem Glük zum Schmerz,
Und der ist weise, dessen Herz,
Im Unglük schon zur Hofnung gleitet,
So wie er in des Glükes Schoos,

Sich

Sich ſchon auf Leiden vorbereitet!
Doch dieſe Weisheit iſt ein Ziel
Das noch kein Sterblicher errungen,
Noch fühlt mein pochend Herz zu viel,
Ihm iſt der Sieg noch nie gelungen.
Die Roſe, heute noch gepflükt,
Die mich entzüket, wenn ſie blühet,
Wird Morgen, thränend, angeblikt,
Wenn ſie mein Auge ſterben ſiehet.
Und manches Thal, und mancher Hain,
Wo kurz zuvor mich Freud' umſchwebet,
Muß Zeuge meiner Klagen ſeyn,
Und wie mich tiefer Schmerz durchbebet.

Doch die Natur iſt ewig ſchön.
In allen Thälern, auf den Hügeln,
Im Bache, wo ſich Blümchen ſpiegeln,
Und da wo Donnerſtürme wehn;
Es blühn im Herbſte, wie im Lenze,
Dem ſanften Herzen manche Kränze.
Und ſtille Freuden ſind ſein Lohn.
Auch ich empfand oft gleiche Freuden.

Nichts

Nichts durfte da mein Herz beneiden
Doch, ach! mit dir ſind ſie entflohn!
Nichts als dein Bild, zum Heiligthume,
Nichts als Erinnrung bleibt für mich;
Dies ſeh ich hier in mancher Blume,
Und die iſt der Gedank an dich —
Oft tret' ich deiner Schritte Spuren,
Und dann, getäuſcht von Phantaſie,
Hört deiner Stimme Harmonie
Mein geiſtig Ohr auf ſtillen Fluren.
Und in den heiligen Gebüſchen,
Bringt Opfer dir, auf dem Altar,
Mit welchem Thränen oft ſich miſchen,
Mein Herz mit jedem Morgen dar.

Morgenlied.

Auferſtehung! hohes Glük,
Des Gerechten Wonne!
Du erhelleſt meinen Blik

Mit der Morgensonne;
Es erfüllt
Mich dein Bild,
Meiner Seele Streben
Ahndet ewges Leben.

Wie die Schattenheere fliehn
Vor des Morgens Flügel,
Wie vom goldnen Strale glühn
Haine, Berg, und Hügel;
So wird dort
Gott, mein Hort,
In beglüktern Sphären,
Meinen Geiſt verklären.

Wie der Thau die Blume tränkt,
Morgenwind ſie kühlet,
Und ihr Haubt, ſchon hingeſenkt,
Neues Leben fühlet,
So wird mich,
Mächtiglich,
Zu dem Auferſtehen
Gottes Hauch umwehen.

Hofnung jener beſſern Welt!
Leite meine Freuden —
Wenn mein Glaub' an Gott ſich hält,
Fühl ich Troſt im Leiden;
Ja ſchon hier
Lächelt mir
Manche Morgen-Sonne
Neue Luſt, und Wonne.

Mailied.

O Mai! wie iſt dein Anblik ſchön,
Es lacht auf allen Wegen,
Wohin ſich meine Blike drehn.
Entzüken mir entgegen.

In dir verjüngt ſich die Natur;
Dein Odem, ſüß und milde,

Verwandelt die entſeelte Flur
In lebende Gefilde.

Du biſt es, der die Nachtigall
Die Zaubertöne lehret;
Dir düften Blüten ohne Zahl,
Von deinem Hauch ernähret.

Dir rauſcht der ſilberhelle Bach
Durch Thäler von den Hügeln,
Wo auf der Fläche, hundertfach,
Sich Sonnenſtralen ſpiegeln.

Dir freuet jedes Würmchen ſich,
Erwärmt durch deine Sonne,
Und preiſet laut dich, Schöpfer, dich!
In ſeines Tages Wonne.

Und ich, ich ſollte fühllos ſeyn?
Nicht preiſen deine Liebe?

Auch ich darf dir Anbetung weihn,
Dir opfern reine Triebe.

O seelig, daß du Vater, mir
Ein sanftes Herz gegeben,
Und daß Empfindungen von dir
Mich überall umschweben.

Sey mir der Jugend Bild, o Mai!
Verwelklich, wie im Lenze,
(Dem ewigen Verhängnis treu,)
Sind meiner Jugend Kränze.

Doch wird der Vater der Natur
Einst alles wiederbringen,
Und mich, in seiner ew'gen Flur,
Aus meiner Gruft verjüngen.

Phidile.

nach dem Franzöſiſchen.

Ich will mein Herz der ſüſſen Lieb' ergeben;
Nach ſechszehn Lenzen iſts nicht hohe Zeit? —
Und lieb' ich erſt: ſo iſts für dieſes ganze Leben —
Doch, ach, wer hat ein Herz voll ewger Zärtlichkeit?

Der Schönheit Reize, die ſo bald verfliegen,
Und Haufen Goldes, — nur des Glükes Tand —
Die fehlen mir — mein Herz! dies ſollte freilich genügen —
Doch, ach! wem iſt hier wohl ein treues Herz genug?

Zwar jede Luſt wird mein Geliebter wecken,
Und Wonn' iſts, daß ich nur die ſeine bin!
In ſeinem Arm werd' ich der Lieb' Entzüken ſchmeken —
Doch ach! iſt dann nicht auch des Lebens Freiheit hin?

Doch

Doch, Liebe! wenn's, in diesen stillen Gründen,
So zärtlich treu noch einen Jüngling giebt:
So laß mein klopfend Herz bald den Geliebten finden —
Denn, ach! von wem als mir würd' er so treu geliebt?

Liebe und Freundschaft,

nach Boufflers.

Als ein guter Gott die Erde
Aus den Händen rollen ließ,
Sah man, ohne viel Beschwerde,
Daß das Werk den Meister pries;
Doch, daß sie nicht öde bliebe,
Schuf, auf dieser schönen Welt,
Was der Wesen Kette hält,
Schuf sein milder Hauch die Liebe.

Bald darauf kam mit der Eule
Auch die Dame Weisheit an;
Aber, ach, die Langeweile
Sah man ihr leibhaftig an;
Und — daß nur kein Narr sich brüste: —
Einstmal kams, man weiß nicht wie,
Daß die Miß Philosophie
Insgeheim die Liebe küßte.

Soll Gott strenge dies verbieten?
Ach! man weiß wie schwer es hält,
Solch ein Unglük zu verhüten,
Und Gott kante seine Welt.
Darum schuf Er, aus Erbarmen,
Freundschaft, die der Liebe glich,
Und seitdem sieht Weisheit sich
Nur beglükt in Freundes Armen.

An

D. v. W.

Daß unterm Monde mancher Thor
Sein leeres Daſeyn einſt erhielt;
Wen kümmert's? – wenn er ſich verlohr,
Die Lüke wird ſchon ausgefüllt!

Der Menſchen Leben fleucht dahin,
Wie mit dem Süd, und mit dem Nord,
Der Wandervögel Heere ziehn. —
Sie kommen – ruhn – und eilen fort!

Und manches Weiſen edle That,
Geworfen in die Flut der Zeit,
Sinkt unter, und die Nachwelt hat
Kein Denkmal, ſeiner That geweiht.

Doch rauſche nur, o Strom! vorbei,
Wenn wogend deine Fluten fliehn;

So fließt des Schikſals Tirannei
Auf ihnen ſchneller auch dahin.

Und manches dürftge Erdenglük,
Durch deiner Wogen Grim zerſtört,
War auch der Mitleids Thrän' im Blik
Nie, noch des Nachhalls Stimme werth!

Trennt oft nicht weiter Länder Raum
Verwandter Seelen Simpathie? — —
Sie ahnden ſich im Lebenstraum,
Doch ihre Blike ſehn ſich nie!

Doch, wohl mir, daß nicht Ahndung blos
Mein Herz hier täuſchte, daß das Band
Der reinſten Freundſchaft uns umſchloß,
Hier ſchon geknüpft von — Geiſterhand!

O, was du warſt — das ſagt noch einſt,
Wenn längſt mich dekt Vergeßenheit,

Und

Und du auch nicht mehr um mich weinst,
Noch – deines Zöglings Dankbarkeit!

An
Die Quelle
zu Selters

Heil dir! Seegenreiche Quelle,
Der Genesung Schöpferin!
Flohen je vor deiner Welle
Krankheit und Zerstörung hin;
O so lege deinem Ruhme
Noch der Siege schönsten bei;
Daß, wie Morgenthau der Blume,
So dein Becher Lauren sey.

Fließ' ihr, mit erfrischtem Flute
Heiterkeit auf ewig ein,

Laß erfüllt mit neuem Muthe
Die erhellte Seele seyn;
Ferner kehre, troz dem Neide,
Hier, auf ihren frohen Blik,
Die mit ihr entflohne Freude
Unsrer Zirkel schnell zurük.

Maja sähe sonst im Lenze,
Beim Erwachen der Natur
Minder schön die frohen Tänze
Auf der grün geschmükten Flur;
Minder reizend bluhten wieder
Ros' und Veilchen, ohne sie,
Selbst der Philomele Lieder
Schallten minder Harmonie.

Wenn du je dem frommen Flehen
Ein mitleidig Ohr vergönt,
Kanst du nicht dies Lied verschmähen,
Das dir leis' entgegen tönt.
Ja, o Quelle! zu beneiden

Bist du meiner Seele nun,
Ohne Maaß sind deine Freuden,
Denn du weist nur wohlzuthun.

Die
Rose, und die Nachtviole.

Die Rose war die Königin
Auf allen Blumen Beeten,
Wo tausend Weste, her, und hin,
Dir süßen Düfte wehten.

Auch eine Nachtviole stand
Dort, wo die Ros' entzükte;
Doch blieb das Blümchen unbekant,
Das keine Schönheit schmükte.

„Da bat das Blümchen: Sieh auf mich,
„Geschmiegt zu deinen Füßen!

„O liebe Rose! neige dich,
„Mich einmal nur zu küßen!

„Dein Odem wird mir Balsam seyn,
„Und, wenn der Tag entfliehet,
„Wird mir der Abend Seufzer weihn,
„Der diesen Tausch nicht siehet.

Die Rose neigte sich. Ihr Duft,
Vom Veilchen eingesogen,
Hat öfters nun die Abendluft,
Nach diesem Kuß, betrogen.

Denn, sank die Dämrung auf das Thal,
So kamen von den Rosen
Nun tausend Weste, allzumal,
Das Blümchen liebzukosen;

Doch sah der Morgenröthe Blik
Die Rose wieder prangen;

So war auch, in dem Augenblik,
Des Blümchens Duft vergangen.

An das Herz.

Poche nur, in lauten Schlägen,
Und ermatte nie, o Herz!
Wo sich tausend Kräfte regen,
Da erwacht zwar oft auch Schmerz.

Aber deine Wonnen tragen
Bald mich bis zur Sternenflur,
Und nach deinem Pulse schlagen
Alle Pulse der Natur.

Unsers Daseyns süßte Träume
Kan dein Zauber nur verleihn,
Und der Hofnung zarte Keime
Können nur durch dich gedeihn.

Lieben, hassen, hoffen, zittern,
Und der Leidenschaften Heer,
Kan des Lebens Kelch verbittern,
Aber sonst — wer tränk' ihn leer?

An den Mai.

O sanfter Mai, sieh freundlich
Herab auf mich.
Ich fühle deine Milde,
Und segne dich.

Ich seh den Purpurflügel
Der Morgenröth,
Wie er den Thau, vergoldet,
Vom Grase weht.

Ich folg' am blauen Himmel
Der Sonne Lauf,
Und singe mit der Lerche,
Zu Gott hinauf.

Ich athme süsse Düfte
Im Blumenthal.

Und hall' in deine Seufzer,
O Nachtigall!

Es kühlet mich der Schatten
Im jungen Wald,
Durch den des Baches rieseln
Mir lieblich schallt.

Und wenn die Dämrung sinket,
So hebt mein Herz,
Beim Schein des stillen Mondes,
Sich Himmelwarts.

Und überall ists Liebe,
Die mich erfüllt;
Sie malt in jedem Blümchen
Mir Lina's Bild.

O Mai! O Mai! was wärest
Du mir bei Ihr! —

Und ich, verlaßner Jüngling,
Ich bin noch hier?

Ha! fliehen durch die Haiden
Will ich geſchwind;
O leih mir deine Flügel,
Du Morgenwind!

Du ſchönſter Tag des Maies
Sey mein Gefährt,
Bis daß der Sonnenwagen
Am Himmel kehrt;

Und kom' ich dann am Abend
Von Ihr zurük,
So leuchte mich, voll Schwermuth,
O Mond! zurük.

Süßer Wahn.

Wenn süßer Wahn nicht wäre,
Was wärst du, Leben, dann? —
Ein Daseyn voller Leere,
Und eine rauhe Bahn!

Dann leiteten mich Sorgen,
Ein trauriger Gewin!
Von jedem frühen Morgen
Zum späten Abend hin.

Kein Unglück könt' ich mildern,
Noch, bald, durch Troſt erfreut,
Mir süſſe Träume schildern
Von naher Seeligkeit.

Dann würde das Entzücken
Mir Glücklichem geraubt,
Das oft in Daphne's Blicken
Des Beifalls Wink geglaubt!

Der Nachtigallen Lieder,
Des Mondes sanfter Blik

Rief ihre Stim' nicht wieder,
Und ihren Blik zurük!

O, ſüßer Wahn! begleite
Du mich auf jeden Schritt;
Dann wandelt im Geleite
Jedwede Freude mit.

Dann kann mein Geiſt ſich heben,
Sich mein Gefühl erhöhn,
Mein Blik die Zeit umſchweben,
Und in die Zukunft ſehn!

Natur.

nach dem Engliſchen.

Heil dir! wenn deine Blike die Natur,
Gerührt von ihrem ſüſſen Zauber, ſehen.
Dann ſtrait um dich der Gottheit helle Spur,
Dein geiſtig Ohr vernimt ihr leiſes Weben;
Und deine Seele würkt, im ſtillen,
Wie die Natur, des Schöpfers Willen.

Alexis, und Milon.

Idille.

Milon. Mit der Morgensonne haſt du deine Hütte verlaſſen, und erſt izt kehrſt du zurük, da der Mond über den dunkeln Hain ſchon herauſwandelt! was für ein Geſchäft hatteſt du, guter Alexis?

Alexis. Ein ſüßes Geſchäft. Dort unten war ich im Thal, wo der Quell aus dem Tannenwald neben dem Grabe meiner Mutter über den Felſen herabſtürzt; da hab' ich den Göttern geopfert. Du weiſts ja, daß ich dort Chloen, heut iſts ein Jahr, erblikte, ſeit ihr Vater ſeine Hütt' unter uns baute.

Milon. Ich wußt es, Alexis. Den Tag hätt' ich auch nicht vergeſſen, liebt' ich Chloen wie du.

Alexis. Ihr Götter! ſo ſprach ich, als klopfende Sehnſucht frühe mich wekte, ihr guten Götter!

wohlthätig wie euch, soll dieser Tag mich sehen. Da ging ich über den waldigten Hügel in das Thal hinab zur Hütte des armen Lamon. Steh auf, sagt' ich zu ihm, dieser Garten mit den funfzig Fruchtbäumen neben deiner Hütte sey dein. Nichts sollst du mir geben. Jeglichen Lenz nur an diesem Tage sollst du ein junges Bäumchen daraus dort ins Thal pflanzen, wo der Quell aus dem Tannenwald neben dem Grabe über den Felsen herabstürzt, und deine Kinder sollst du lehren, daß dieser Tag dem Hirten Alexis heilig war. Da flossen dem Alten Zähren des Danks über die braunen Wangen, und seine Kindeskinder hüpften gaukelnd um ihn herum, und freuten sich, denn sie hatten wenige Lenze nur erlebet, über die schönen rothen Apfel die sie forthin jegliches Jahr kosten würden. Weine nicht, du frommer Greis! sprach ich, nicht so glüklich hab ich dich gemacht, als dieser Tag einstens mich machte. So verliess ich den Alten, und gieng mit freudigen Schritten dem Quell zu. Kaum sandte die Morgensonne die ersten Stralen in das tiefe Thal;

Thau

Thau blizte noch auf dem Gras' und der Tannenwald dampfte noch gegen den Himmel auf. Mein Herz bebte vor ſüßem Schauer, und die ſteigende Morgenſonne ſchwellte meinen Buſen. Da ergrif ich meine Flöt' und ſang.

Milon. Das Lied muſt du mir ſingen Alexis, lieblich wird es ſeyn, lieblich wie Chloe.

Alexis. „Höret mich ihr Muſen! hub ich an; laßt „mirs gelingen, das Lied das ich izt ſingen will! „Ja, ich liebe Chloen mehr als das Veilchen „die Abendluft, mehr als die Maienblume die „Schatten liebt!

„Was empfand ich, ihr Götter! als ich ſie zu„erſt hier erblikte, hier am Ufer des Bachs, oft „von meinen Thränen genezt. Traurend ſaß ich „beim Grabe meiner Mutter, und ſtreute Blu„men darauf, aber wie entfielen mir die Blü„ten, als mein Auge das Mädgen ſah! Ach! „wie ich ſie liebe! mehr als die Rebe die Ulme „liebt, mehr als die Roſe den Abendthau! Lieb„licher als die Nachtigall ſang ſie das Lob ihrer

„Mutter, und flocht einen Kranz von Immer-
„grün. Thränen ſchwammen in ihrem blauen
„Auge, wie der Thau in dem Kelche des Veil-
„chen blinkt. Da ſtand ich auf. Zitternder als
„die Espe bebt gieng ich hin zu ihr. Aber ſanft
„war ihr Blik, ſanft wie der Mondſchein. O wie
„ſich unſre Seelen einander begegneten! Gütig
„ſang ſie das Lied noch einmal, und o Entzücken!
„ihre weiſſe Hand reichte den ſchöngeflochtnen
„Kranz zum Geſchenke mir dar.

„Ach! wie ich ſie liebe! mehr als die Lerche das
„Morgenroth, mehr als die Schwalbe die Teiche
„liebt!

„Da pflückten wir Blätter, und ſtreuten ſie beide
„mit vollen Händen auf das Grab. Oft empfan-
„den bei ihren frommen Geſprächen meine Wan-
„gen den ſüßen Hauch ihres Mundes, und Hand
„in Hand wandelten wir in unſre Hütten zurük.

„Immer ſey mir geſegnet, du beſter der Tage!
„da mein Auge zuerſt Chloen erſah, und
„mein Herz das Entzüken der keuſchen Liebe
„zuerſt empfand!

So ſang ich, Milon.

Milon. Die Muſen haben dich nicht unerhört gelaſſen, Alexis.

Alexis. Als ich das Lied geſungen hatte, pflanzt ich einen Roſenbuſch auf die Stelle, wo ich Chloen ſitzend erblikt, ſamlete Kieſel, den tönenden Strom des Bachs zu mehren, und Pflänzchen von Vergismeinnicht breitet' ich neben dem Ufer aus. Dann wandelt' ich jede Tritte nach, die ich mit Chloen gegangen war, ſtreut' auf jeglichem Schritt Blumen umher, und opferte dankbar den guten Göttern Milch und Früchte aus meiner Kürbisflaſche.

Hier blieb ich, bis der Mond über den Hügel herauf wallte, denn eilend war mir der Tag entſchlüpft, unter dem Andenken der Wonne die ich empfunden habe, ſeit Chloe unter uns wohnet.

Die Nacht.

Sanfte Schwermuth, schauervolle Feier
Senkst du, stiller Mond! auf mich herab,
Heller blicket, durch der Zukunft Schleier,
Meine Seele hin bis an mein Grab.

Auf den Fluren ruht ein tiefes Schweigen,
Nur das Dunkel flieht vor deinem Stral,
Und von den erhelten Bergen steigen
Ahndungen in dieses Schattenthal.

Seelge Geister der Verstorbnen schweben
Um mich her, in deinem blassen Schein,
Und es weiht ein leises süsses Beben
Mich zu heiligen Gefühlen ein.

Geist der Mutter! winkst du deinem Sohne?
Ruft du ihn zur nahen Ewigkeit?
Hast du schon des Himmels Sternenkrone
Lohnend für mich siegenden bereit?

Du verſchwindeſt — Meinen hellern Bliken
Zeigt ſich hier noch eine ſchöne Flur,
Bäche fließen da, den Pilger zu erquiken,
Und im Blumenkleide wandelt die Natur.

Fromme, tugendhafte Liebe bringet
Mich zu meiner deſſen Lina hin,
Wo dereinſt mein Arm ſie ſtets umſchlinget
Und ich ewig glüklich mit ihr bin.

Unter Tugenden, die mich ihr Herz gelehret
Wandeln wir, vereint ins Thal hinab,
Und erreichen einſt, von Gott erhöret,
Gleichen Schrittes, unſer helles Grab.

Unſre feſſelloſen Geiſter grüſſen
Sich dort ſeeliger; und Fried und Ruh
Senken unſern Staub ins Grab, und ſchlieſſen
Es mit einer leiſen Thräne zu.

Das Thal der Schafe,

Idille.

Es lebt auf einer ſtillen Flur
Ein junger Hirte, deſſen Herz
Nur für die ſchönſte Hirtin ſchlug.
Sanft wie der Mondſtral war ihr Blik,
Und ſüß erquickend wie der Thau.
In braunen Locken floß ihr Haar
Herab auf ihre Schwanenbruſt,
Und jede Mien' und jedes Wort
War ſüßer Reiz und Harmonie;
Doch ſchöner war die Seele noch,
Voll hoher Einfalt, und Natur,
Und jeder ſanften Tugend voll —
Dies Herz war Daphnis Eigenthum,
Und war ihm mehr als eine Welt!
Zwar manche Thränen ſtiegen oft
Aus ſeiner Seel zum Himmel auf;
Denn, ach! der gute Hirt war arm. —

Ein kleiner Hain, in dem ein Bach
Entſprang, und ſeinen kurzen Lauf
Durch eine kleine Wieſe nahm,
Auf der ein niedres Hüttchen ſtand,
War alles was er hier beſaß.
Doch, ach! wie glücklich war ſein Herz,
Wenn Daphne ſeine ſtille Flur
Betrat, und ihre Seele dann
In ſeine Seele ſich ergoß,
Wenn Liebesthränen ihrem Aug
Ein Mund, im ſüßten Kuß entſog,
Und jeder Abſchied ſchmeichelnd ſprach:
„Ich bin der lezte der euch trent!„
Dann ſtreut er Blumen, wo ihr Fuß
Den Boden trat, und an dem Bach
Ward ein Altar für ſie erbaut.
Hier opferte der fromme Hirt
Der Wieſe Blümchen jeden Tag,
Und rief die guten Götter an.
„Ihr guten Götter! ſprach er einſt,
„Ihr gabet mir ein fühlend Herz,
„Und ſtille Freuden ohne Zal

„Ich ehre jede Tugend, und mein Ziel
„Ist, redlich seyn, und gutes thun —
„Doch ach! auch ihr, ihr Götter! gabt
„Mir ja die frömste Lieb' ins Herz
„Für meine Daphne, die mich liebt.
„O seegnet meine kleine Flur,
„Und mehret meiner Schafe Zal!
„Ernähren wird uns beide dann
„Die Flur, in stiller Gnügsamkeit,
„Vom Durst nach eitlem Golde fern.
„Des Armen denken wollen wir
„Dann auch, und Brod, und Frücht und Milch
„In seine Hütte senden gern!
So sprach der Hirt, und es entflohn
Der Seufzer viel aus seiner Brust —
Und sieh! vom Berge blökend, kam
Dort eine Heerde Schaafe her,
Von heißem Durst und Hunger matt,
Ins Thal, an seinen kleinen Bach.
Die armen Thiere lechzten sich
Am fetten Klee, und löschten all
Den Durst im kühlen Schattenquell,

Und

Und gern ließ es der Hirt geſchehn.
Zwar eh der Abendſtern erſchien,
War ſeine ganze Flur beraubt,
Und ſeinen beiden Schäfchen blieb
Für viele Monden nun nichts mehr.
Allein der Hirt erbarmte ſich
Aus ganzem Herzen fremder Noth;
Die Götter, dacht er, ſeegnen ſtets
Die Menſchen, wenn ſie gutes thun —
Und dieſer Seegen ward auch ihm!
Ein ſtilles Säuſeln ſank herab
Vom Eichenwipfel zum Altar:
„Geſeegnet ſeyſt du, ſprach es, Hirt!
„Der ſüßte Lohn für deine That
„Iſt nah — du wirſt der Schafe viel
„Ernähren bald auf deiner Flur,
„Und eh die Roſe wieder blüht
„Iſt dann auf ewig Daphne dein!

Werthers Geist.

an

Lotten.

Weine nicht! der Sieg ist nun erkämpfet,
Dieser Sieg, errungen durch ein Grab,
Und das innre Toben ist gedämpfet,
Das mein Schöpfer diesem Herzen gab.
Weine nicht! — ich habe sie gefunden,
Diese Ruhe nach dem langen Streit,
Und geheilet hat der Tod die Wunden,
Und geleitet mich zur Seeligkeit.
Ja! der Richter hat in seiner Rechten
Schon gewogen Liebe mit Vergehn,
Und da rief die Stimme des Gerechten
Mir Verschonung, auf der Liebe Flehn!
Sanfter Friede hebe deine Seele
Aus der Last des Kummers, die dich drückt —
Ach, wie viele Thränen, die ich zähle,
Hast du nicht gen Himmel schon geschickt!

Trokne

Trockne dieſe Thränen! — hör', im Glanze
Der Verklärung meiner Liebe Ruf,
Und erblicke mich im Myrtenkranze,
Den der Himmel unverwelklich ſchuf.
Jener Nebel, der vor Menſchenbliken,
In dem dunkeln Erdenthale hängt,
Sinket hier, wo ewiges Entzüken
Selger Zukunft meine Blike lenkt.
Und die Blümen, die ich in die Quelle
Meines trüben Baches einſtens warf,
Samlt ich hier, aus ſeiner Silberwelle,
Nun, da ich dich ewig lieben darf.
Ueberall umſchweb ich deine Spuren,
Und mein Hauch berührt im Weſte dich,
Auf dem Mondſtral zittr' ich durch die Fluren,
Hier, in jedem Veilchen pflükſt du mich;
Und mein Geiſt folgt deinen frommen Schritten,
An das Grab, wohin dein Schmerz dich führt,
Wo dein Jüngling endlich ausgelitten,
Und ſein Staub einſt auferſtehen wird!

Liebe.

Es wird der Liebe sanfte Glut
Wohl stets durch meinen Busen schleichen,
Bis alle Rosen mir erbleichen,
Bis alle Sinne mir entweichen,
Und meines Herzens Pulsschlag ruht!

Doch, wenn ihr wollustreicher Schmerz
Auch früher schon mein Grab mir grübe,
Dies machte nie mein Auge trübe,
Denn ist ein Daseyn, ohne Liebe,
Nicht Todesschlummer für das Herz?

Zwar dieses Leben ist ein Traum,
Gewebt von täuschenden Gefühlen,
Wo Phantasien mit uns spielen;
Wir wähnen, Warheit oft zu fühlen,
Und haschen — ihres Kleides Saum!

Doch, Liebe! deine milde Spur
Kan ich auf jedem Schritte ſehen.
Du biſt der Gottheit leiſes Wehen,
Du kanſt uns bis zu Ihr erhöhen,
Du biſt die Seele der Natur!

Schäferglük.

Das ſüßte Glük iſt uns beſchieden,
Die Liebe ſtralt aus jedem Blik,
Mit unſrer Zärtlichkeit zufrieden,
Beneiden wir kein Königsglük.
Der Hügel dienet uns zum Throne,
Zur Ruh ſingt uns die Nachtigall,
Der Wieſen Schmuk flicht unſre Krone,
Und uns gehorcht der Wiederhall.

Der Tausch.

nach dem Französischen.

Du, lieber Daphnis, gabest mir
Dein Herz zum Pfand der Treue,
Ich nahm es ehrlich hin von dir,
Und nun, ach, nun — verzeihe —
Nun sind ichs nicht, und doch war's mein,
In mein Herz flos es über — —
Ach! welches mag das Deine seyn?
Ich weiß es nicht, du Lieber!

Der Schmuk.

Hätt' ich Kiesel, wie sie in Golkonda's Schlünden,
Tausend Meilen weit von hier, der Geiz entdekt,
O, dann wolt' ich schon ein Hüttchen finden,
Wo das Glük mich jeden Morgen wekt;

Doch

Doch mein ſüßes Mädchen bliebe mir
Mehr als Demant, Perlen, und Saphir.

Sie verkaufen wolt' ich einer groſſen Dame,
Der ein Ohrgehänge mehr als Wiz und Geiſt,
Der ein Solitair wohl mehr als guter Name,
Und ein Perlenſchmuk als Sanftmuth heiſt;
Meines Mädgens Buſen, Ohr und Hand
Iſt zu ſchön für dieſen Flitterland!

Wenn ſie Veilchen, Mirt' und Roſe ſchmüken,
Mild und ſanft, wie ihres Blikes Stral,
Kan ſie ſelbſt ſich ihr Geſchmeide pflücken,
Jeden Morgen in dem blühnden Thal;
Tauſendfältig malt die Blumenau,
Und in Perlen ſtikt der Morgenthau.

Der Wohlgeruch.

O du roſiges Säkchen! ſüſſer Düfte
Voll, wie, an des Hymettus Höhen, tauſend

Blumen, oder wie Arabiens Würze
Mit dem himlischen Hauch die Lüfte füllen!
Wie beneid' ich dein schönes Leben, das du
Nur für Elma verhauchest, bis ihr Odem
Leis' und milde dein geistig Wesen auflöst!

Wird die zärtliche Schöne dich nicht lieben?
Wirst du täglich nicht ihre holden Wangen
Sanft berühren, und von dem Druk der Hände,
Wie die Rose vom Kuß des Zephirs, schwellen?

Ja! der süßesten Freundschaft Einklang schuf dich!
Theon (weicheren Herzens, jeder edlen,
Reinen Tugend empfänglich) spann des Baumes
Sanfte Wolle, die treu die Büste annimt;
Lykon pflükte die aromatischen Blüten
Von dem blühenden Baum mit goldenen Früchten;
(Ihm gleich, trägt er auch Weisheits Frücht' und Blumen!)
Mylon schenkte den Duft, den Frankreichs Künste

Aus

Aus den köſtlichſten Pflanzen ſüß bereiten;
(Selbſt ein blühender Zweig, doch kunſtlos duftend!)
Und mein ſorgſamer Finger miſchte alles,
Gab ihm Form und Geſtalt — o! könt' ich ſo auch
Meinem künftigen Leben Düfte miſchen!

Die Beichte.

nach dem Franzöſiſchen.

Ehrwürdger Vater! ſehn ſie hier
Mich Sünderin zu ihren Füßen!
Ich war zu zärtlich — ach, dafür
Mag Reue nun die Schwachheit büßen;
Doch lieb ich immer, wie zuvor:
Ich ſchlag' ans Herz! Confiteor!

Ach! wüßten ſie, wie ſchön er war,
Der Ungetreue, wenn er fehlte!

Er lag vor mir, wie am Altar
Sie, frommer Vater! im Gebete,
Und sprach mir nur von Treue vor:
Ich schlag ans Herz! Confiteor!

Noch tönt mir seines Namens Schall
Wie Harfenton, und ihn zu nennen
Entschlüpft mir tags wohl hundertmal,
Auch neig' ich nur, um es zu können,
Mich itzo beichtend an ihr Ohr:
O liebliches Confiteor!

Ach! stehn sie mir, mein Vater, bei,
Und kömt er einst, mein Ungetreuer,
So sagen sie ihm nur: er sey
Durch Falschheit, reif zum Fegefeuer:
Kein Ablaß helfe hier, bevor
Er mir nicht sagt: Confiteor!

Liebesglük,

nach dem Französischen des Florian.

Ach! Liebesglük währt einen Augenblik,
Und Liebespein schmerzt wohl durchs ganze Leben!
Mein Alles hatt' ich Daphnen hingegeben,
Nun flieht sie, ungetreu, und läßt mir Gram zurük.
Ach! Liebesglük währt einen Augenblik,
Und Liebespein schmerzt wohl durchs ganze Leben!

„Ich liebe dich! sprach sie mit süssem Blik,
„Bis hier im Bach sich nicht mehr Wellen heben;
Noch rauscht der Bach; und meine Klagen beben,
Vom Echo nur gehört, ins öde Thal zurük.
Ach! Liebesglük währt einen Augenblik,
Und Liebespein schmerzt wohl durchs ganze Leben!

Rosalinde,

nach dem Französischen.

Meine Gunst bei Rosalinden
Seh ich, ach, so oft verschwinden!
Jeden Tag veränderlich
Haßt sie mich, und liebt sie mich.

Ach, wie oft hört' ich sie sprechen:
„Nichts soll meine Treue brechen,
Aber, gleich nach ihrem Schwur,
Sprach sie: „Ha! ich scherzte nur.

Kaum hat sie mich kommen sehen,
Sucht sie schon mir zu entgehen,
Und mein stets getäuschtes Herz
Fühlet nur der Trennung Schmerz.

Oft wird zwar ihr Auge trübe,
Oft flieht sie der andern Liebe,

Doch gar bald bedenkt ſie ſich,
Lobet jene, tadelt mich.

Einſt durft ich ſie ſanft umſchließen,
Schon wolt' ich ſie zärtlich küſſen,
Und mein ganzes Herz ward froh —
Als ſie plözlich mir entfloh.

Meine bangen Blike flehten,
Aber ihre Augen drehten
Sich hinweg voll Sprödigkeit,
Sie verdroß die Zärtlichkeit.

Heucheln kan ſie nie, noch trügen,
Keiner kan ihr Herz beſiegen,
Ihrer Laune treu zu ſeyn
Haßt, und liebt ſie mich allein.

An Lilla.

Du fühlteſt geſtern nur die Reize der Natur,
Geſtreut auf Wieſen, Wald, und Flur;

Und deiner Seele Phantasien
Verlohren bald sich noch in eine schönre Welt,
Wo ewges Morgenlicht den jungen Tag erhellt,
Und Rosen dich auf jedem Schritt umblühen.

Ich, Lilla! sah dein schönes Auge nur,
Geheftet war mein Geist auf deines Geistes Spur,
Und nichts vermogte mich von deinem Blik zu ziehen. — —
Du träumst dich nur in deine schönre Welt,
Wenn das Gefühl der Warheit mich beseelt —
Ich tausche nicht mit deinen — Phantasien!

Daphnis und Daphne,

nach dem Französischen.

Hier in diesem stillen Thal
Fließe ruhig unser Leben,
Keiner Hoheit goldner Strahl

Kan

Kan uns süsse Freuden geben;
Und wenn schon, im Lauf der Zeiten,
Unsre schönen Tage fliehn,
Wird doch treue Liebe hin
Bis ans stille Grab uns leiten!

Der Tempel.

nach dem Französischen.

Einen Tempel gabs vor Zeiten,
(O das Fest ist längst vorbei!)
Seinem süssen Dienste weihten
Liebe sich, und ewge Treu:
Jedes liebenden Gesang
War des Herzens Wiederklang.

Würde dieser Tempel wieder
Von den Liebenden erbaut,

Und, zum Opferdienſt, ihm Lieder,
Wenn der Liebe Schmerz vertraut,
O, wie viele ſängen dann:
Nur Gloceren bet ich an!

An

meinen Geldbeutel.

O du niedlicher Beutel, den in Seide
Einer Grazie Finger huldreich ſchürzte,
Und ihn mir zum Geſchenke freundlich richte;
O wem gleich ich dich? biſt du wie die Bläue
Ihrer heitern Augen? gleicht dein Silber
Jenen weißeren Lilien ihrer Wangen?
Blühn des zarten Gewebes Purpurblümchen
Wie die Roſen auf ihrer Lippe blühen?
O wie lieb ich dich! mögte, mögt' o nimmer
Je ein Fädchen von dir ſich trennen!
Keine Haufen Goldes und Silbers ſollen, laſtend,

Dei-

Deine Knoten zerreißen. Fröhnt ein Dichter
Je vergänglichen Schäzen? Seine Leier,
Und ein Minneblik zollt ihm höhre Freuden.
Nein, ich mißte dich nicht um jenen Beutel,
Den die Fee der schönen Zili schenkte,
Dem Demanten und Perlen, wenn sie schüttelt'
Immer reichlich entfielen; nicht um tausend
Beutel, welche den Baßen gern der Sultan
Spendet, wenn nur der Janitscharen zehen
Einen tapfern Russen einst zerhauen.

Die
Erfindung der Malerei.
Idille.

Die Götter prieß Alexis oft,
Daß er, auf einer nahen Flur,
Die junge Daphne, sanft und schön,
Gleich stillen Veilchen, blühen sah.

Der süsse süsse Phantasei
Ergoß in seine Seele sich,
Und all sein Leben lebt er nur
In ihr, und im Gefühl, sie sey
Für ihn geschaffen, er für sie.
Er floh aus väterlichem Thal
So manchen Tag dem Haine zu,
Wo Lieb, und Unschuld ihn umfieng,
Und wonnetrunken war sein Herz.
Doch wenn des Abendsternes Schein
Ihn traurig winkt' ins Thal zurük,
Wenn jammervoll er dann den Hain
Verließ; wenn nun sein Thränenblik
Sie in dem Dunkel nicht mehr sah,
Und schon der Wiederhall, im Laut,
Alexis! den sie rief, erstarb;
So seufzt' er zu den Sternen auf. —
„Ihr guten Götter! klagt' er einst,
„Wo käme Trost in diese Brust,
„Wenn lange Trennung noch vielleicht
„Das Schiksal über uns verhängt!
„Wenn (Schauer bebt ihm hier durchs Herz)
„Ein früher Tod mir Daphnen raubt,

„Wo

„Wo ſäh' ich ferner dann ihr Bild?
„Zwar ſteht vor meinem Geiſte ſie
„Mit allen Zügen, wie ſie lebt, und webt,
„Doch, ach! was hat nicht Zeit geſchwächt!
„Wenn dann mein Thränenblik im Schmerz
„Dies heilge Bild, gleich Träumen, nur
„Im Schleier, wie die Dämmerung
„In der Natur, um ſich erblikt,
„Wie furchtbar iſt mein Schickſal dann!
So ſeufzete Alexis, und
Der Schmerz vergiftete ſein Glük.
Er ſah, am Abend oft, im See,
Der Sonne ſinkend Purpurbild
Sich malen in der goldnen Flut,
Er ſah vom hohen Hügel oft
Hinüber in das weite Thal,
Wo, in dem langen Schattenbild,
Der Hügel mit dem Walde lag,
Auch ſah er oft, im hellen Bach,
Das Bild des Veilchens ſpiegelnd blühn -
Und voller Ahndung ſchlug ſein Herz!
Einſt hatt', im ſtillen Thal, die Nacht
Den Jüngling, unter dem Geſpräch

Mit Daphnen, plözlich übereilt;
Es wallte ſchon der Mond herauf,
Und es verloſch der Abendſtern:
Da ſchuf des Mondes Silberſchein
Am Stam des Baumes, wo das Paar
In Unſchuld ſaß, im Schattenriß
Der Daphne Bild. Alexis ſahs,
„Und rief: du biſts, o Daphne! du! —
„Und meine Wünſche ſind erhört!„
Da hing er eilend an den Stam
Im Mondſchein ein Gewand, und nahm
Ein farbicht Steinchen in die Hand,
Und führte ſie dem Umriß nach;
Und, o, das Erſte Bild gerieth! —
Es ſah ſein freudetrunkner Blik
Von ihrem Antliz jeden Zug,
Nun unverlöſchbar vor ſich ſtehn,
Und ſtets war Daphne nun um ihn.

An

Fräulein C. v. H.

bei Uebersendung des vorigen Gedichts.

Es giebt — du kenst ihn — einen Gruß;
(Ihn bringt ein sanfter Genius,
Nicht der, in dessen Brust oft Stolz und Neid entbrennen)
Ein Gruß, mit dem sich Geister Freunde nennen,
Wenn schon sie sonst sich weder sehn, noch kennen,
Und Phantasie allein den Maler machen muß. —
Ihr Feenstab hat oft schon, im Gefühl
Der Zukunft, mich in ferne Flur entrükket;
Der Freundschaft hab' ich manche Blume schon gepflücket:
Nim dann auch diesen Gruß von meinem Saitenspiel.

Dich, edle Sängerin! stelt izo wieder
Die Zauberin, voll Reiz und Leben, vor mir hin,
Sie malt noch eins so wahr, beim Wohllaut deiner Lieder,

Die Herz und Geist magnetisch an sich ziehn.

Auch ich sang einst, wie du (verzeihe dem Vermegnen!)
Der Liebe schönstes Werk, die Erste Bildnerei.—
Doch, ach, auf Einem Pfade sich begegnen,
Und neben dir zu gehn— ist freilich zweierlei

Antwort.

Des freundschaftlichen Grußes (ich erkannte
Mit Dank ihn auf den ersten Blik)
Erfreut' ich mich, und auf der Stelle sandte
Den holden Gruß ich gern zurük.

Doch wegen unsrer ähnlichen Gedanken,
Wenn minder Ohngefähr als Wahl
Sie führte, mögt' ich gern ein wenig mit dir zanken;
Gesezt, man frägt nun: wer erfand? wer stahl?
Wer ist Copie hier? wer Original? —

Was

Was gilts! man ſtellt mich arme Sängerin
Zur Krähe mit den Pfauenfedern hin! —

Es muß im Ernſt ein ſtolzes Mädchen kränken;
Ihr Männer raubt uns aller Mühe Lohn!
Weg nehmt ihr uns ſo gern das handeln ſchon,
Das fehlte noch, uns alles weg zu denken!

Die Liebe ſey die erſte Malerin
Geweſen, dichteten wir beide.
Nun unterſucht: wem kam's zuerſt im Sin?
Das Alter der Gedicht' entſcheide!
Iſt mein's nicht grau genug, ſo brauch'
Ich nur den kleinen Kniff, und hänge
Das junge Ding, zu ſeiner Jahre Länge
Beweis, ein wenig in den Rauch. — —
Mir deucht, beim Blik auf deinen Brief izt, böte
Der Genius des Grußes Friede mir,
Und ſpräche: „hab' ich darum denn mich dir
„Genähert? Zänkerin, erröthe! „ —

Einſt dachten ähnlich wir ſo ſehr,
Und dächten nun (und was noch mehr!

Zu meinem Nachtheil) so verschieden? —
Weg mit dem Zwist! und her den güldnen Frieden!

Auch wird mir wol, was auch die Feder spricht,
Das freundlichthun so theuer eben nicht;
Denn frei heraus! (hier auf dem Dorfe heucheln
Wir nicht in unsrer kleinen Welt,)
So muß ichs nur gestehn, daß schmeicheln
So fein wie deines, — doch gefällt;
Was seltnes! da man nimmer spürt,
Daß Schmeichelei ein Mädchen rührt! —

Einst sing' ich, dir zum Danke, daß nicht minder
Als Lieb' erfand die erste Bildnerei,
Der angenehmen Schmeichelei
Sey Dichter R** der Erfinder.

C. v. H.

Ewige Freundschaft.

Schön, und gut sind alle Werke,
Die der Gottheit Wille schuf.

Moos

Moos und Palme, Roſ' und Diſtel,
Geiſt der Schwachheit, Geiſt der Stärke,
Alle finden hier Beruf!

In die große Kette ſchlinget
Jedes Weſens Daſeyn ſich;
Alles würkt in ſeinem Kreiſe,
Und der kleinſte Halm vollbringet
Ein Geſchäft, Natur! für dich.

Doch der Morgen, der dem Mooſe
Mütterlich zuerſt erſchien,
Mag hier unbemerkt entweichen;
Aber heilig bleibt der Roſe
Düftereiches Erſtes Blühn.

Solch ein Morgen ſtralet heute,
Holde Freundin! dieſer Flur.
Heil dem Segenvollen Tage,
Der dich einem Daſeyn weihte,
Unvergänglicher Natur!

Flüchtig rint der Menſchen Leben,
Wie ein waſſerreicher Bach;
Aber nie verſiegt die Freundſchaft,
Und die reinſten Freuden ſchweben
Uns mit ewger Treue nach.

Wandelt, auf der Weſen Leiter,
Sich das Moos zur Palm' einſt noch?
Hebt ein Geiſt, nach tauſend Jahren,
Sich auf Adlersflügeln weiter,
Der einſt hier als Schnecke kroch?

Und wenn alles ſich, im Kreiſe,
Schwingt zu höherer Natur,
Werden Freunde dort ſich kennen,
Und, wie hier, in Einem Gleiſe
Wallen auf der Sternenflur?

Ja! das werden ſie. Die Wonne
Reiner Lieb' iſt ihr Organ;
Tauſend Kräfte, hier im Schlummer,

Weit dort eine hellre Sonne,
Die kein Nebel trüben kan.

Dieſes Lebens irre Pfade
Führen in ein beſſres Land;
Hier iſt Anfang, dort Vollendung,
Und der Pilger am Geſtade
Landet dort nicht unbekant.

Jede ſeiner guten Thaten
Lohnt ein Gott mit Seeligkeit;
Und Erinrung nur iſt Leben!
Hier iſt unſer Thal der Saaten,
Dort iſt unſre Erndtezeit!

An

L. v. D.

Wenn, fern von deiner Vaterſtadt, dein
Blik ſich trübt,
Und um verlaßne Freunde deine Seele weint;
So flüſtre Ruhe dir der Abendwind im Hain,
So rauſche dir die Silberflut von ihnen vor. —
Iſt unſer Leben nicht ein Wallen bis zum Ziel?
O ſeelig, wen, wie dich, die Weisheit führt!
Du trägſt in deinem edlen Herzen hohes Glük,
Und theilſt es, wo du wandelſt, ſegnend mit.
Auch fern von dir, wird dieſer Segen auf uns
ruhn,
Denn ächte Freundſchaft trent kein Raum, und kein
Geſchik.

Selmar und Selma.

Selma.

Du schufst mich, Gott, in diese Welt,
Du gabst mir Geist und Triebe,
Du hast mir Freuden zugezält,
Und gabst ins Herz mir Liebe.

Selmar.

Du schufst mich, Gott! welch Glük beseelt
Mein Herz und meine Triebe!
Ich freue mich in deiner Welt,
Und leb', und web' in Liebe!

Selma.

Ich athme Wonn' aus der Natur,
Genieße was ich wähle,
Und lieb', auf dieser schönen Flur,
Den Jüngling meiner Seele!

Selmar.

Du Selma! bist mir Wonne nur!
O, Tage, die ich zäle,
Wann wird mir einst, auf dieser Flur,
Das Mädgen meiner Seele?

Selma.

Wie schön ist dieser Wiese Grün! —
O guter Gott! du gabst mir ihn!

Selmar.

In mir tönt Himmelsharmonie! —
O guter Gott! du gabst mir sie!

Selma.

Ich bin allein des Jünglings Glük,
Ihm ist sein Auge trübe —
O Gott! sieh diesen Thränenblik!
Gieb ganz mich seiner Liebe!

Selmar.

O Gott! gieb bald mir ihre Hand —
Denn, ach, Verzweiflung grübe

Mir sonst mein Grab! — O heilges Band,
Lieb ganz sie meiner Liebe!

Selma.

Dann wird Anbetung aus uns glühn —
O guter Gott! o gieb mir ihn!

Selmar.

Dann tönt uns ewig Harmonie —
O guter Gott! o gieb mir sie!

Selmar, und Selma.

Dann wallen wir vereint den Pfad,
Den uns dein Wink bezeichnet hat,
Durchs Leben, frei von Sorgen;
Und hat er uns ans Grab gebracht;
So strahlt uns, hinter seiner Nacht,
Ein desto schönrer Morgen!

An

den Rosenmond,

im April.

Warmer Regen tränket schon die Flur,
Und in ihm senkt sich der Lenz hernieder,
Neues Leben wallt durch die Natur,
Und das Grün der Saaten pranget wieder.

Schon hat sich die junge Knosp' enthüllt,
Schon ist manches Veilchen aufgeblühet,
Das die Luft mit Wohlgeruch erfüllt,
Und sein Bild im stillen Bache siehet.

Seufzer girret schon die Nachtigall,
Eine Sappho bei dem Sängervolke,
Ja sogar des Donners dumpfer Schall
Rollet in der schwarzen Wetterwolke.

O wie bebt, voll Ahndung, itzt mein Herz!
Ach! wie zögerst du, o Mond! so lange?

Doch

Doch du führſt mich einſtens himmelwärts,
Wenn ich Lina, als mein Weib umfange.

Maienluft wird mir ihr Odem ſeyn,
Trinken will ich ihre Liebeszähren,
Schlürfen ihre Wohlgerüche ein,
Harmonie in jedem Laute hören!

Girren, wie die Nachtigall, will ich,
Wie die Knoſpen ihre Reiz' enthüllen,
Spiegeln ſoll mein Blik in ihrem ſich,
Neue Lebenskraft aus ihr ſich füllen!

Schmelzen wird die Seel' in dieſer Glut,
Wie vom Bliz — bei tauſend Feuerküſſen,
Und für ſie wird jeder Tropfen Blut
Sich hinfort durch meine Adern gieſen!

An Lina,

als sie ein Jüngling zu seyn wünschte.

Wie? Grausame! deine Wünsche streben
Immer noch ein Jüngling hier zu seyn? —
Hab' ich dir umsonst mein Herz gegeben?
Kanst du so der Liebe Schwur entweihn?

Wünschen kan dein Herz mich zu verlassen?
Mich verwaißt bis an mein Grab zu sehn?
Nur als Freund, mich an die Hand zu fassen?
Wenig Schritte nur mit mir zu gehn?

Kanst du so der Liebe Freuden schmeken?
Schmiegen dich an deines Mädgens Herz,
Die Vergangenheit dem Blik verdeken,
Es verspotten des Verlaßnen Schmerz?

Wie?

Wie? du flöhest nun vor meinen Küssen?
Nicht mehr wallt' in Liebe dir dein Blut?
Nicht mehr sollte dich mein Arm umschlossen?
Nicht mehr dich entzünden meine Glut?

Gott! dein Busen wäre dann verschwunden,
An den ich so oft im Taumel sank! — —
Ach! wer heilte dieses Herzens Wunden?
Welcher Lipp' entsög' ich Wonnetrank?

Gift und Dolche würden mich durchwühlen,
Säh' ich dich zu deinem Mädgen gehn;
Eine Hölle würd' ich mir fühlen,
Hört' ich dich um ihre Liebe flehn!

Mädgen! siehst du, welche Phantasien
Schon an meiner Seele nagen; izt
Da dein ungerechter Wunsch, von neuen,
Schauer mir durch alle Nerven blizt?

Doch—umsonst! du mußt ein Mädgen bleiben!
Eher kannst du mir dein Herz entziehn —

Aber, ſo mich zur Verzweiflung treiben, —
Dafür wäre jenes noch Gewin!

An

die Freundſchaft.

O Freundſchaft! am Altare hier,
In' dem geweihten Hain,
Will ich mit frommen Händen dir,
Die ſchönſten Blumen ſtreun.

Bei jedem Opfer will ich dir
Ein Herz voll Unſchuld weihn,
Und jede Freude müße hier
Nur ihr geheiligt ſeyn.

Doch, mächtge Göttin! ſchütze mir
Den dir geweihten Hain,
Und laß die Liebe ja nicht hier
Die Unglükbotin ſeyn.

Die Liebe, ach! wehrt ihr; [illegible]
Beschüze diesen Hain;
Sie würde die Altäre hier,
Und jede Blum' entweihn.

Die blaße Eifersucht folgt ihr,
Und wo die tritt, ist Pein,
Es würde jedes Blümchen hier
Schnell eine Nessel seyn.

Drum, holde Göttin! wenn sich dir
Des Herzens Wünsche weihn;
So laß mich, wie die Blumen hier,
Dir werth durch Unschuld seyn.

Lina.

Abschied.

Hier, da sitz' ich wieder an dem Tische,
Wo dein Arm, du Lieber! mich so oft umschlang —

Was beginn ich nun? —, o je! ich wische
Mir die naſſen, trüben Augen ſtundenlang!

Ach! ich ſehe dich noch auf dem Hügel,
Wie du ſchnell herab von deinem Wagen ſprangſt —
Innig ſchlug ich um dich meine Flügel,
Wie du ſo an meinen warmen Buſen ſankſt!

Immer ſeh ich noch dein leztes Winken,
Mit der Hand, bald in die Höhe, bald aufs Herz —
Ach, und deines Knopfes leztes blinken
Seh ich noch in jenem Sterne, abendwärts!

Aber, ach, o Jammer! dieſer Boden
Hat von dir nun keinen, keinen Fußtritt mehr!
Warum kam, hier alles umzuroden,
Und zu kehren, auch ſo früh das Mädgen her!

Ach! wie einſam bin ich! — welche Leere
Wohnt in dieſem Herzen, das ſo voll einſt ſchlug!
Rund um mich iſt alles ſtill — ich höre
Nur das traurge ſumſen einer Mük' im Flug.

Doch

Doch mein Geist verläßt dich, Theurer, nimmer,
Eilend flieht er deinem schnellen Wagen nach.
O, gedenke du auch meiner immer,
Wie ich dich, voll Lieb', umschwebe, tausendfach.

Ueberall wird mich dein Herz erkennen,
Sehn, im Abendthau, wie dir mein Auge weint;
Sehen meine Liebe für dich brennen,
Wenn das Sonnenlicht auf dich vom Himmel scheint!

Linos

Stille.

Wie ists doch so still im Zimmer,
Wie so still im Herzen mir!
War mir's ehmals doch so nimmer,
Immer voll, im Herzen hier.
Immer waren die Gedanken
Weit, weit über Wald, und Flur,
Wollten in die Zukunft wanken,
Und verlohren ihre Spur.

Liebe schallte tief im Herzen,
Liebe macht' es unruhvoll,
Schuf mir tausend neue Schmerzen,
Tausend Weh, und Tausend Wohl!
Und doch ist dieselbe Liebe
Ist so ruhig mit mir hier,
Macht mir keinen Tag mehr trübe,
Lebt so friedlich izt mit mir.
Aber auch sinds wenig Schritte,
Bester Mann! so seh ich dich,
Und es wählt', in unsrer Hütte,
Liebe diese Ruhstatt sich.

Lina.

Im Februar.

Statt der Blüten, und der Blumenkränze
Feiert nur mein Herz den frohen Tag.
Ja, sie schlummern noch zum nahen Lenze,
Aber Freud, und Dank ist immer wach,

Win-

Windet Immergrün zum Angebinde,
Singt von Lieb' und frommen Thaten dir,
Und wenn ich kein Frülingsblümchen finde,
Bleibt ein Kranz von ſtillen Freuden mir.

Lina.

Die Wünſche.

1781.

Die Hoffnung, unſrer Tage Glük,
Die auch mein Herz erfüllet,
Führt doch zu Wünſchen nur zurük,
Zu Wünſchen, die nichts ſtillet!

Nichts als dein Wort, du beſter Mann! —
Leicht könteſt du es geben;
Allein muß nicht erſt Zimmermann
Dies Wort mit Kraft beleben?

Und, ach! der kent ja weichen Sin,
Weiß, was es iſt: empfinden,

Sieht auf die Glüklichen gern hin,
Die hier noch Freude finden.

Wie mancher, der am Grabe stand,
Gedrükt von Seelenleiden,
Ward nicht geheilt durch seine Hand,
Und dankt ihm seine Freuden!

Doch sah er wohl ein Mutterherz,
Dem Alles einst entrissen?
Dem nichts hier blieb, als steter Schmerz,
Bei Grabesfinsternissen?

Ach! nur allein der Hofnung Macht
Kan lindern diese Schmerzen,
Erhellen diese finstre Nacht,
Und Trost seyn meinem Herzen!

Sieh nur! — bin ich denn nicht gesund?
Mehr als ich es verdiene? —
Nim nicht aus Möglichkeiten Grund,
Und traue meiner Miene!

O dürft' ich mein verlohrnes Glük,
Ganz, wie es war, empfinden! —
Du, Beſter, muſt in meinem Blik
Die bange Bitte finden! —

Gefahr und Schmerz erſchrökt mich nicht,
Getroſt ſie zu ereilen — —
O, kan ich meine Mutterpflicht
Mit einem Miethling theilen?

Lina.

An Gott.

Vater aller Weſen! ehren
Will ich dich, durch Redlichkeit; —
Menſchenlob kanſt du entbehren,
Urſprung aller Seeligkeit!

Meines Daſeyns mich zu freuen,
Mich der Tugend, lebenslang,

Auf der schönen Erde weihen,
Ist dir Psalter, Preiß, und Dank.

Beim Gesang der Nachtigallen,
Bei der Bäche stillem Lauf,
Ein Gefühl dir zu gefallen,
Steigt zu deinem Himmel auf.

Dich erzürnt nicht fromme Liebe,
Sie erhöht durch Tugend sich;
Diese tadellosen Triebe
Sind ein Opfer selbst für dich.

Ach, du siehst, wenn Thränen fließen,
Die oft fremder Schmerz erpreßt —
Ruh' in Freundesseel' ergießen,
Ist ein Trost, der nie verläßt!

Aber auch, wenn eignes Leiden
Meine Seele niederbeugt,
Wenn, empfindungslos für Freuden,
Schröken nur, und Nacht sich zeigt.

Dann auch hilfst du überwinden,
Wandelst bald die Nacht in Licht,
Läßest dann die Angst verschwinden,
Wenn's an Hülfe mir gebricht;

Und wenn einst die Nacht der Nächte
Ueber meine Seele fält;
O so leitet deine Rechte
Mich gewiß zur beßern Welt!

Ewiges Leben.

Gedanke voller Seeligkeit!
Du süßter Trost der Sterblichkeit,
O Glaub' an ewges Leben!
Was wär ein Daseyn ohne dich?
Mit welchem Schauer würde mich
Die Zukunft oft durchbeben?
Umsonst erhöbe sich mein Herz
Zum Himmel, bei so manchem Schmerz!

Ich irrt' ein dunkles Thal hinab
Bis an mein schrökenvolles Grab,
Das Ziel von meinen Thränen!
Was wäre meines Lebens Glük
Mehr, als ein flüchtger Augenblik!
Mehr, als ein banges Sehnen!
Was sind die Freuden dieser Welt,
Wenn ewge Nacht uns einst befält?

Und sind nicht Leiden ohne Zal
In diesem dunkeln Erdenthal
Das bittre Loos des Lebens?
Ist nicht das Laster oft beglükt,
Und seufzt nicht, tief im Staub gebükt,
Die Tugend oft vergebens?
Sind tausend nicht in Sklaverei,
Damit Ein Großer mächtig sey?

Heil mir, daß mich mein Schöpfer schuf!
Die Ewigkeit ist mein Beruf,
Und Stufe nur dies Leben.
Zwar diese Hülle fält einst ab,

—Und Asch' und Moder füllt mein Grab,
Doch wird mein Geist sich heben!
Erheben über Erd und Staub,
Nun keinem Tode mehr ein Raub.

Heil mir! mein frohes Aug erblikt
Die Lieben, die, der Erd' entrükt,
Vor mir, den Sieg erstritten;
Und alle, alle folgen nach:
Es sammlet uns Ein seelger Tag
In jene ewge Hütten!
Und meinem Blik enthüllt sich dann
Der Gottheit weiser, großer Plan.

Bestimmung.

So oft mein Geist hinauf, zu dir sich hebet,
Des Daseyns Urquell! durch den alles lebet!
Erfleh ich neue Kräfte, deinen Willen
Treu zu erfüllen.

Zwar

Zwar kan ich hier dein Wesen nicht ergründen;
Doch in der Schöpfung kan mein Blik dich finden:
Auch hast du mir, durch Wohlthun dich zu lieben,
Ins Herz geschrieben.

Wenn Dunkel gleich hier meinen Pfad verhüllet,
Und Zweifel oft die bange Seele füllet;
So kehrt doch bald, wenn ich das Gute wähle,
Ruh in die Seele.

Geheimnisvoll ist jedes deiner Werke!
Im Streit erringt die Seele gröſsre Stärke,
Und nur geprüfte Geister schmükt, zum Lohne,
Des Sieges Krone.

Hier kämpft noch Finsternis mit jeder Klarheit,
In dunkler Ferne strahlt der Zukunft Warheit,
Wir sollen für den Himmel, hier auf Erden,
Geläutert werden.

Sonst würden wir des irdischen nicht achten,
Der Menschheit süsse Bande stolz verachten;

Wir

Wir wären Sklaven, die der Geister Kette
Gefesselt hätte.

Nein! Tugend ist das edelste Geschäfte;
Für sie gab Gott uns tausendfache Kräfte.
Es würkt ihr Segen, den wir hier verbreiten,
Durch Ewigkeiten!

Der Pfeil.

Fabel,
nach dem Französischen.

„Seht, Vögel! meinen kühnen Flug,
„Ich wohne, so wie ihr, in höheren Regionen;
So sprach ein Pfeil, den hoch die Wolke trug.
„Schweig! rief ein Falk, du wirst nicht lange bei uns wohnen;
„Du fliegst, durch fremde Kraft beseelt,
„Und sinkst, weils dir an eigner fehlt.

Die neue Heldin.

(Journal de Medécine, Juillet 1770.)

Bewundernd wird die Nachwelt dich verehren,
O, Heldenweib! wer starb wie du?
Das Messer hatst dich siebenmal gebähren,
Und erst beim achtenmal zur Ruh!

Der Kater.

Fabel,

nach dem Französischen.

Ein Kater, wohlgenährt zu Hause,
Schlich doch zum Nachbar oft als Dieb;
Dort waren Stükchen Spek, bei dem verbotnen
Schmause,

Ihm

Ihm mehr als hier ein Truthahn lieb.

∴ ∴ ∴

Soll ich den Sin von dieser Fabel sagen? –
Man darf nur manche Frau nach ihrem Manne fragen.

Die fromme Lyda.

nach dem Englischen.

Was könt wohl Lyda's Reizen gleich?
Ihr Kuß verspricht ein Himmelreich;
Auch lokte sie, aus frommen Sin,
Gern Jedermann zum Himmel hin.

An Lina.

in einen Almanach.

Unaufgehalten rollt die Sphäre
Dahin, und jeder Augenblik

Spricht zu dem folgenden: zerstöre! —
Und so verläßt uns manches Glük,
Doch rauschet schon, im Strom der Zeiten,
Auch unser Leben schnell dahin;
Wird sanft doch unser Nachen gleiten,
Und Liebe ewig in uns glühn!

Der Bär, der Affe,

und

das Schwein.

Fabel,

nach dem Spanischen des Iriarte.

Sehr schülerhaft tanzt' einst ein junger Bär,
Geschmiedet an des Führers Seite,
Den plumpen Tanz — die Leute lachten — aber Er
Glaubt Wunder, was für Meistergaben er schon hätte,
Und rief, im stolzen Ton, dem klugen Affen zu:
Nun, Vetter! wie gefällts? — Sind meine Schritte

Nicht edel, leicht? — kurz — tanz' ich nicht so gut,
wie du? —
Der Affe schwieg — doch in die Mitte
Drängt plözlich sich ein Schwein, das grunzend
schwur:
„Ja! mein Herr Künstler! fragen Sie mich nur —
„Warhaftig! kühne, edle Schritte
„Und mehr Gewandheit sah ich nie! — —
„Da fiel dem Päz der Muth. — Er sprach, schweig,
dummes Vieh!„
„Und Ihr, Ihr Herrn! — verzeiht
„Mir diesmal meine Eitelkeit;
„Ich bitt' euch, acht nur eures Weges hin;
„Ich fühls, daß ich noch — Stümper bin!

. *.* *.*

Merkts euch, ihr jungen Herrn Scribenten! —
Wenn ihr kein Lob des klugen Mannes hört:
So ist eur Werk gewis kein Wunder von Talenten,
Und wenn der Dumkopf gar mit Beifall es beehrt;
So opferts nur dem Feuerheerd!

Der Ring.

Eine Erzählung.

1772.

Wie vielen scheint ein Glück, das ohne Zeugen
Empfunden wird, nur darum halb so schön!
Es in der Ruhe Schoos geniessen, und verschweigen,
Ist eine Kunst, die wenige verstehn.
Doch was ein König einst, Herr von dem schönsten Weibe,
Aus Uebermuth, mit diesem Glück began,
Das höre jeder Ehemann,
Damit er sich nicht einst zu spät den Kopf zerreibe,
Als wohlgemeinte Warnung an.

Candaules hieß des Königs Name,
Und Lydien sein Land;
Doch hat uns seine schöne Dame
Die Chronik nicht genant.
Er hatte längst die Knabenschuh vertreten,

Schon

Schon manches graue Haar im Bart,
Und doch noch reiferen Verſtand vonnöthen,
Denn unſer Sirej war von der Schach Ba-
hams-Art.
Sie war dagegen reizend, wie ein Engel,
Empfindſam, wie man denken kan,
Nur nicht, wie ſichs gebührt, für ihren lieben Mann,
Und, kurz — ſo wunderſchön, daß, ſonder Fehl und
Mängel,
Kein Dichter ſie, und auch kein Maler trift —
Doch jeder Jüngling, dem das ſüſſe Gift
Der Erſten Liebe noch durch alle Adern ſchleichet,
Wird ſie ſogleich lebendig vor ſich ſehn,
Gibt man ihm nur mit halben Worten zu verſtehn,
Daß ſie, bis auf ein Haar, ganz ſeiner Göttin
gleichet.

Nun fehlt uns noch der dritte Mann zum Spiel,
Herr Gyges, der vom Hirtenjungen,
Durch einen Ring, und feineres Gefühl,
Sich ſchnell zum Günſtling aufgeſchwungen:
Allein, die Warheit zu geſtehen,
Es hatte wohl der Ring die meiſte Schuld daran.

Denn kann man unsichtbar jedwede Sache sehen,
So wird man leicht ein grosser Mann! —
Dies war des Ringes Kraft, man durfte nur den Stein
Bald ab, bald vorwerts zu sich drehen,
So konnte man gesehn, und ungesehen seyn.

Der Stein war wohl so gut, als wie der Stein der Weisen,
Auf den so mancher Thor seit Tubalkain harrt,
Sein bisgen Wiz, und Geld zu Aschenhausen scharrt,
Sich wie ein Jude scheut, vor manchen losen Speisen,
Und sich vor Sinnenlust wie Sankt** bewahrt!

Zwar fehlt' es unsern Held auch nicht an solchen Gaben,
Die, von der billigen Natur,
Die Hirten vor dem Königssohn,
(Man denk' an Lafontainens Maulthiertreiber nur)
Oft, zum Ersaz für einen Thron,
An Nerv' und Männerkräften haben.

Auch

Auch wurden dieſe nicht verkant,
Es zeigten bald nicht ſeltne Proben,
Daß, was man präſumirt, ſich wahr befand,
Und daß ein vorger Hirtenſtand
Von jeder Kennerin mit Rechte ſey zu loben.

Allein der König war auch ſelbſt kein Koſtverächter,
Er liebelte mit jungen Fräulein gern,
Und oftmals ſiegte ſein — demantner Stern,
Trotz dem Gebell verdorter Keuſchheitswächter,
Die nur der gelbe Neid ſo tükiſch wachſam fand.
Freund Gyges hatte hier ſehr angenehme Pflichten,
Er ward oft weit und breit verſandt,
Verborgner Schönheit Reiz, die ihm nur offen ſtand,
Durch Hülfe ſeines Rings, bei Mägdlein aufzuſpüren,
Um ihre Gunſt zu negoziiren,
Und dann auf Eid und Pflicht gutachtlich zu berichten,
Wo er die meiſten Reize fand.

Der Sire war der dümſt' am ganzen Hof,
Und ſpielte gar erbaulich ſeinen König;
Er hatte Launen, troz dem beſten Philoſoph,
Und forderte ſehr viel, und leiſtete ſehr wenig.
Die armen Dinger die, durch Gyges Talisman,
In ſeine welken Arme fielen,
Die mußten noch dazu ſich wie im Himmel fühlen,
Und mit ihm einen förmlichen Roman,
Doch, freilich, von zurückzu ſpielen.

Allein ob Gyges nicht, als ein geſcheuter
Mann,
Vorher, blos zum Credenzen, ihr Talent
probirt,
Das glaub ich gern! von ſchönen Frauen
Jedweden ſüſſen Traum, der ſie verwirt,
Und oft durch halb erſtikte Seufzer zum Verräther
wird,
So unempfindlich, wie ein Stein,
Und nur als Richter anzuſchauen,
Dazu muß man Combabus ſeyn.

Zudem gewan Candaules noch dabei.
Sein junger Freund verſtand die Kunſt,
Durch kluge Weigerung, durch ſuſſe Tändelei,
Das weibliche Gefühl um vieles zu erhöhn;
Der Alte konte ſich hiebei nicht übel ſtehn,
Da mancher Augenblik ihm Zärtlichkeit gewährte,
Wenn ſchon ſie eigentlich dem Gyges angehörte.

Kein Wunder, daß er ſo des Königs Gunſt gewan;
Man ſagt ja, wer noch izt, bei dem Gardinenſpiele
Der Fürſten, Intendant der Freuden werden kan,
Der treffe ſelten weit vom Ziele,
Und werde leicht ein mächtger Mann,
Indes der Patriot kein Steinchen heben kan.

„Hör, ſprach der König einſt, du ſagteſt mir — nicht wahr?
„ Es gäb' ein Land — wars hinter Malabar? —
„ Nicht doch! — nun wohl! der Kukuk mag den Namen wiſſen —
„ Ein Land, wo alle Mädgen, wie die Houris ſind —

„ So schön — daß unsre besten Leckerbissen —
„ Dagegen bloße Affen sind —
„ Allein — ich bin doch auch nicht blind! —
„ Und — kurz, und gut! — Das Ding ist eine Mähre,
„ So wahr ich König bin! —
„ Glaubst du — zum Beispiel — daß, schön wie die Königin,
„ Ein Weib, wo anzutreffen wäre? —
„ Doch sag' ichs eben nicht zu ihrer Ehre —
„ Denn dabei ist sie kalt, und hart als wie ein Stein.

„ Ja, Ihro Majestät, fiel Gyges ein,
„ Ich muß es freilich wohl gestehen,
„ Daß, hätt' ich jene Damen nicht gesehen,
„ Das Bild der Königin mein Ideal erfüllt. — —
„ Bald, rief der Alte, wirst du schweigen,
„ Denn, um dich selbst zu überzeugen,
„ Daß nie ein schönres Weib in Männer Armen lag —
„ So will ich dir — noch heut im Tag —

„ Die

„ Die Königin mit allen Reizen zeigen,
„ Die nur die Badestund' enthüllt!

Ei! mögte mancher Leser hiebei denken,
Du, guter Alter, kömst zu spät!
Wer überall unsichtbar, wo er will, hingeht,
Der wird sich warlich nicht bedenken,
Durch seine Kunst, vor allen Dingen,
Durch Schloß und Riegel durchzudringen,
Um eine schöne Königin zu sehn! —
Doch, Herodot betheurt: es sey dies nicht geschehn. —
Und warum hätt' er sonst auch lieber nicht geschwiegen,
Als solch ein Faktum uns in Prosa vorzulügen? —
Bei Versen, freilich muß man durch die Finger sehn!

Nun war ein Punkt noch wohl zu überlegen,
Der unserm gnädgen Herrn gar sehr am Herzen lag.
Und darum lautete der saubere Vertrag
Auch dahin, daß er selbst dabei zugegen,
Und zwar so unsichtbar, wie sein Herr Günstling wäre.

Das Ding kam diesem freilich etwas in die Quere;
Allein, was war zu thun? — wann stuzt bei Hof
ein Kopf,
Und zukt die Achseln, wie ein Tropf?
„ Versteht sich, Gnädger Herr! der Ring ist nicht
zu klein,
„ Um unsre beiden Finger durch zu stecken,
„ Und solts auch nur des Fingers Spize seyn. —
Herr Gyges mußte gleich die Probe damit machen,
Und der Versuch gelang recht wunderbar.
Der Alte wollte sich bald todt vor Freuden lachen,
Und fieng sogleich die Pagen an zu necken,
Die eingeschlafnen Garden aufzuwecken,
Und alles dieses unsichtbar.

Nach diesem glücklichen Versuch
Hielt sich das edle Paar nunmehro sicher anug,
Die Reise nach dem Badezimmer anzutreten,
Auch kamen beide, wie gebeten,
Denn eben streute Rosen, und Narzissen,
Dem Weg der Königin voran, ein Jungfrau'n Chor;
Und zwo vertraute Zofen schließen

Die

Die Thür izt auf, vor der ein alter Mohr,
Mit weitem Maul, der wie ein Uhu blikt,
Die Wache hält, und keine Handbreit rükt.

Der Saal war, wie man leichtlich denken
wird,
Mit Malerein und Gold gar herlich ausgeziert.
Neun Säulen von Rubin, die wie Aurora flizten,
Und die gewölbte Jaspisdecke stüzten,
Umringten das kristalne Bad.
Der Boden war Schmaragd, ihn kränzt ein Per-
lenrand,
Und zween Schwäne von Demant,
Die stolz auf goldnen Lotosblättern ruhten,
Benezten stets mit kühlen Fluten
Die wollustreiche Lagerstatt.

Drauf nahten sich der Königin
Die Zofen, nahmen ihren Purpurgürtel hin,
Und nun enthülte sich ein Busen,
Den zaubrischer kein Dichter, den die Musen
Mit Seherskraft begabt, wohl jemals noch erblikt!

Auch

Auch wär, vor Lust, Herr Gyges schier erstikt.
Doch itzt erschien die holde Schöne,
In dem Kostume, wie die Scene
Von selbst schon giebt, zu der kaum das Palett
Von Boucher Farben leihet, sie zu beleben,
Und die, mit schwarz auf weiß zu malen, ein Poet,
Wenn er kein Wieland ist, wohl thut, sich zu
begeben.

Der arme Jüngling bebte, glühte, staunte,
Indes sein Herr ihm in die Ohren raunte,
Ihn öfters in die Seite stieß,
Ihn, triumphirend, schauen hieß,
Und a priori ihn, wie schön sie sey, bewieß;
Doch als er mitten im Beweise stekte,
Verschob er unversehns den Ring,
So daß den saubern Herrn, nebst seinem Kämmerling,
Der Blik der Königin, zwei Schritt vor ihr, entdeckte.

Von beiden Seiten war der Schrik nicht
klein;
Der Alte mogte sich nichts gutes prophezeihn,

Und

Und ſtand, wie angemauert, da.
Mit ernſten Bliken ſah
Die Königin auf beide — doch der Jüngling fiel
Voll Ehrfurcht ihr zu Füſſen,
„ Mein ſüſſes Weib! dich kan dies kleine Spiel,
„ Rief jezt der König, doch wohl nicht verdrieſſen?
„ Es wolte Gyges nicht, wie ſchön du biſt, mir
glauben,
„ Drum mußt ich ja — — mir meine Ehre rauben?„
Schrie, mit verſtelltem Zorn, die ſchöne Königin —
„Doch, bei der Iſis! nur Geduld, ich will mich
rächen!„
Hier ſah ſie zärtlich nach dem Jüngling hin;
Mit Freuden hörte dieſer das Verſprechen,
Und ſah, man würd' auch ihn dabei zu Rathe ziehn.

Dem Alten ward nicht wohl zu Muthe,
Er fühlte wohl vielleicht, er hab' es dum gemacht.
Er ſtotterte, grif nach dem Hute,
Und wünſchte eiligſt gute Nacht.
Die Königin ließ es geſchehen,
Und ließ auch Gyges mit ihm gehen,

Doch nur auf einen Augenblick; —
Die Liebe bracht' ihn bald zurück!

Zum zweitenmal stürzt nun der Jüngling ihr zu Füssen;
Doch lange lag er nicht vor seiner Königin,
Denn, eh ers sich versieht, umschliessen
Ihn schon die schönsten Arm', und ihre Blike giessen
Ihm Götterwonn' ins Herz, benebien seinen Sin;
Er sinkt auf ihren Busen liebetrunken hin,
Und strebt, in tausend Feuerküssen,
In ihren süssen Mund die Seele zu ergiessen,
Die seinem Körper nicht mehr angehört.

Fürwahr! wohl manchen hätt' ein Weib der Art bethört!
Denn, unter allen sieben Sachen,
Die unsre Tage hier bald licht, bald trübe machen,
Steht doch die Liebe oben an.
Und ach! steurt sie allein des Lebens leichten Nachen,
So scheitert Narr, nnd weiser Mann!

Die
Nimphe Ereſiktea.

Auf des Baches Silberwellen
Schwam Ereſiktea hin,
Kühler ſprudelten die Quellen,
Friſcher war des Ufers Grün.

Hier, im unbeſuchten Haine,
Wo ihr Bach am Felſen rauſcht,
Glaubt ſie, bey Dianens Scheine,
Sich vom Proteus unbelauſcht.

Aber ihr Geliebter ſiehet
Unter jeder Well' ihr nach;
Und die bange Nimphe ſiehet
Sich enthüllt, und ihn im Bach.

Seinem Kuße zu entweichen,
Fliegt ſie fort, ein Täubchen izt,
Doch umſonſt — da, in den Sträuchen,
Proteus ſchon als Täuber ſizt.

Plözlich wird sie nun zum Blize,
Der die niedern Lüfte theilt; —
Aber, bis zum Götterſize,
Hat sein Donner sie ereilt.

Sie zerfließt in Thränen, senket,
Aus der Wolke sich als Thau,
Aber Er ists, den sie tränket,
Als ein Blümchen auf der Au.

Das Diadem.

Im Diademe, Königin,
In Gang, und Mienen, Huldgöttin,
Im Blik, der liebe Zauberſtral,
Wer glich Dir dort im bunten Saal?

Wenn Geisteskraft mit Simpathie,
Wenn Tiefgefühl, und Energie

Im Reich der Seelen — kömt, und ſiegt;
Wer hat dort, ſo wie du, geſiegt?

Das Schikſal ſpielt mit Kron und Rang;
Wohl dir, dich drükt kein Fürſtenzwang,
Unſichtbar iſt der Herzen Reich;
Doch was kömt ihm an Allmacht gleich?

Der Traum.

nach Bouffleers.

O Traum! gewebt von ſüßen Bildern,
Der mich im Schlummer einſt beglükt,
Dich hat, um Daphne's Macht zu ſchildern,
Die Liebe ſelbſt herabgeſchikt;
Sie hat von ihren Zaubereien
Das ſeltenſte Gemiſch gewählt,
Doch ſind der Formen bunte Reihen
Mit Warheit und Natur vermählt.

Zum Stahl schuf mich der Gott der Träume,
Und als Magnet lag Daphne dort.
Da riß mich, schnell, durch alle Räume,
Zu ihr ein Strom von Kräften fort;
Doch, welch ein Wunder! ich zerstiebe;
Sie wandelt sich zum Wiederhall,
Ich werd' ein Lied, und sing': ich liebe!
Ich liebe! tönt zurük der Schall.
Nun werd' ich gar zum kleinen Fische,
Seh sie, als Angel, lockend fliehn;
Ich gleite nach, und, — ach! — erwische
Den Pfeil — und zapple sterbend hin!

An
die Nachtigall.

Willkommen, holde Nachtigall!
Du lokst mit deinem süßen Schall
Den jungen Lenz ins Thal hernieder;

Ein

Sein Hauch beſeelet ſchon die Flur,
Und ſchnell erwachet die Natur
Aus ihrem langen Schlafe wieder.

Auch meines Liedes leiſer Ton
Beſang oft ſeine Freuden ſchon,
Und, bei dem Stral der mildern Sonne,
Der tief durch alle Weſen dringt,
Durch den ſich Lieb' an Liebe ſchlingt,
Schlug ſtets mein Herz mit neuer Wonne.

So lange Sonn' und Mondenſchein
Der Erde noch ihr Licht verleihn,
Wird wohl der Reihentanz erneuet!
Und drükt mich Alter einſt, und Schmerz,
So giebts wohl andre, deren Herz
Sich dieſes ſchönen Wechſels freuet!

Noch ſchlägt mein Herz mir, wie vorhin;
Doch, warum, ſüße Sängerin!
Singſt du für mich nur Elegieen? —

Doch ſeufze deine Lieder nur! — —
Denn wird nicht Elma dieſe Flur
Schon mit des Lenzes Veilchen ſtiehen!

Bitte an die Liebe.

nach dem Franzöſiſchen.

Du, die der Städter ſucht, doch nur
Auf ſtiller Flur der Landmann findet,
Wo Unſchuld, Freiheit, und Natur
Der Herzen Simpathie entzündet,
O Liebe! ſchenk ein Mädgen mir,
Voll Einfalt, und beſeelt von dir!

Was frag ich viel nach Rang und Gold,
Und allem hochgebohrnem Weſen,
Iſt nur ihr Blik der Sanftmuth hold,
Und Unſchuld auf der Stirn zu leſen;
Nur ihre Haut ſey weich und ſchön,
Was kümmert mich wohl Pergamen!

Ich ſehe, wenn ſie mir gefält,
Auch nicht auf lange ſchöne Haare,
Sind izt nicht, in der großen Welt,
Die längſten immer falſche Waare?
Blas ſey die Lippe immerhin,
Die röthet ja ſo leicht Karmin!

Ein voller Buſen, der empor
Sich aus der ſeidnen Hülle windet,
Iſt lieblich zwar, allein von Flor
Wird mancher kunſtreich izt gerundet;
Doch klopfen muß ihr volles Herz,
Bei Freuden, und bei Seelenſchmerz!

Sie müßte nicht, aus Eitelkeit
Nach allen Luſtbarkeiten rennen,
Gern plaudern, voller Munterkeit,
Und doch zu Zeiten ſchweigen können;
Nicht wiſſen, was Verläumdung ſey,
Und immer ſeyn der Warheit treu.

Mich zu beſiegen müßte ſie
Von ihrem Siege nicht viel wiſſen,
In meinem Arm nicht merken, wie

Mein Herz zerschmilzt bei ihren Küssen;
Oft müßte sie zum Spiegel gehn,
Und doch hinein nur selten sehn.

Auf solch ein Mädgen wart' ich nur,
Um mich auf ewig zu verbinden.
O Liebe! laß mich ihre Spur
Auf dieser Flur noch einstens finden:
Ich hoffe, daß du sie schon siehst,
Du kannst ja, was — unmöglich ist!

Die Feste.

Wer stiftete des Festes Pracht,
Wo, im Turnier, der Schönheit Macht
Den Arm des biedern Ritters stählte,
Der seiner Dame sich geweiht?
Das thaten Lieb', und Tapferkeit.

Wer war es, der das Fest erfand,
Wo Eitelkeit mit Kleidertand,
Und Langerweile treu sich lechzet?
Wo Neid sich schmükt mit Gleisnerei?
Das thaten Stolz, und Schmeichelei.

Wer aber ſtiftete das Feſt,
dem kein bunter Diener preßt,
ſich der Freunde Seelen öfnen,
wo man kent der Geiſter Gruß?
Das that der Freundſchaft Genius.

Wer aber gab das Feſt wohl an,
die Geliebt' uns lieb gewan?
, hier das Leben unſers Lebens,
dort! auf ewger Sternenflur!
Das that die reinſte Liebe nur.

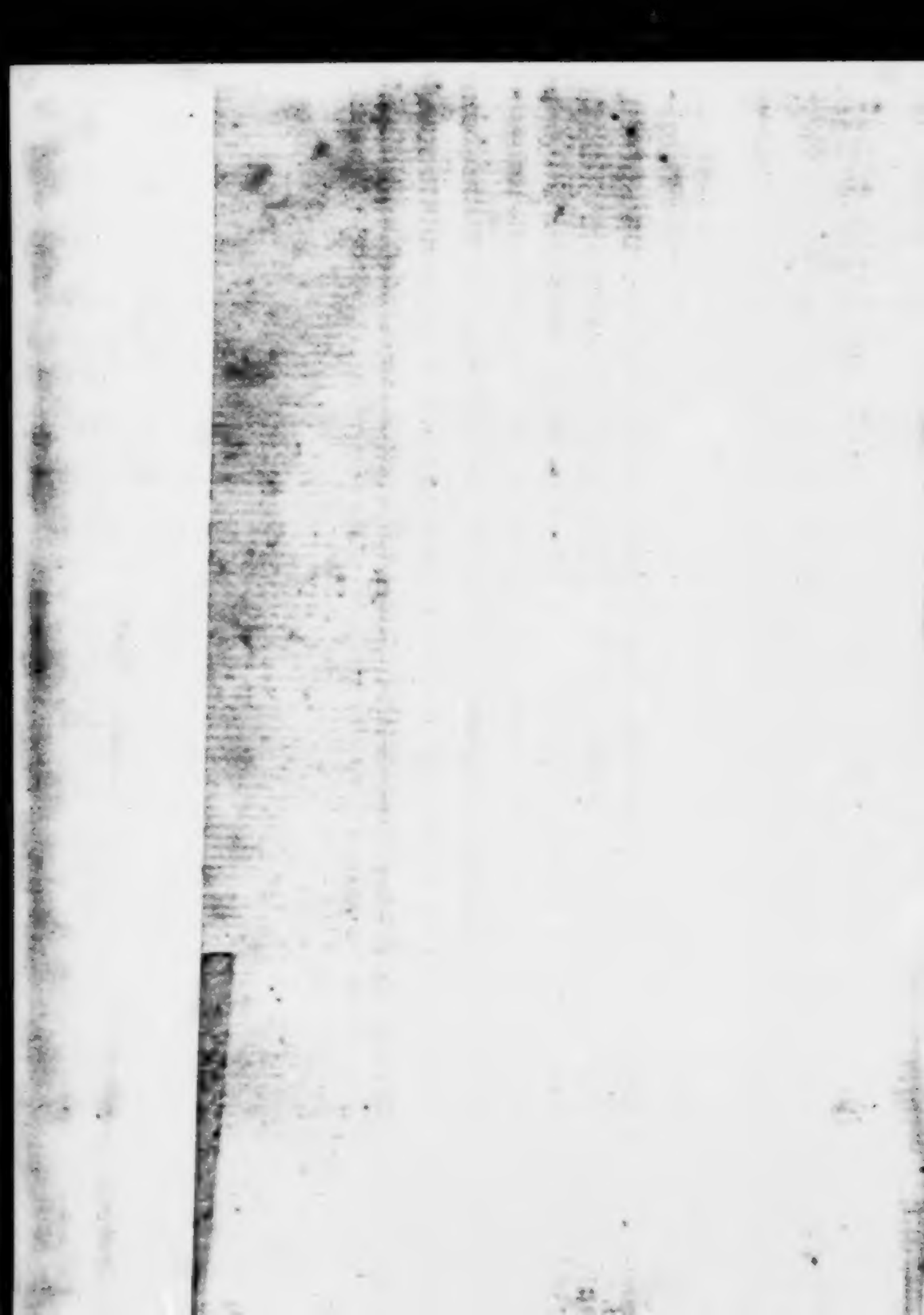
Und als ich deinem heilgen Tag
ſt, Elma, junge Roſen brach,
s wars, was da mein Herz erfüllte?
was erhellte meinen Blik?
Es war der ächten Freundſchaft Glük.

Frage.

Wo biſt du, Freundin?—ſtill und ſtum
alles rund um mich herum,
meines Herzens Frage;
Bäume niederfallend Laub,
on früh der Winde Spiel und Raub,
ſcht nur in meine Klage.

Zwar hebt mich süße Ahndung oft;
Und meines Geistes Auge hofft
Dich, wo du wandelst, zu entdeken,
Doch, ach! der Berge giebts so viel,
Der, Wälder, Seen, daß mein Ziel
Bald Duft und Zweifel deken.
Sucht dich mein Geist im tiefen Thal,
Wo, drausend, eines Waldstroms Fall
Sich wälzet über Felsenklüfte;
So blikst du wohl von Alpenhöhn,
Auf goldne Fluren, Silberseen,
Und trinkst des Aethers reinste Düfte.
Wenn ich, im dichterischen Traum,
Mit dir der Abendwolken Saum
Am Purpurhimmel schweben sehe;
So nimt dein schönres Bild vielleicht
Die Limnat auf, und gleitend schleicht
Dein Blik zur Tiefe, statt zur Höhe.
Doch darum, holde Fantasie!
Ermatt' in deinem Fluge nie,
Wo Freuden dir entgegen blühen.
Und wärs auch Wahn, was mich beglükt;
Wenn mich die Warheit niederdrükt,
So mag sie immer vor mir fliehen!

Elegische Gedichte.



Der frühe Tod.

Weißt du, warum der Sturmwind in den Wäldern braußt,
Und über Felsen, Eich' und Tanne wirbelnd stürzt?
Weißt du, warum die Mittagsglut, im blühnden Thal,
Die junge Ros' in ihrer Knospe schon versengt?
Warum der Bliz die junge Braut zu Staub zermalmt,
Und dann zurük zur Wolk, wie triumphirend, flieht,
Daß er in ihr, ein künftiges Geschlecht verheert? —
Der Eich' und Tanne wären Wälder einst entsprießt,
Und viel der jungen Rosen düfteten im Thal;
Auch traf kein Fluch des guten Gottes Flur und Hain,
Denn Lobgesang ist Ihm die Freude des Geschöpfs,
Dafür die schöne Welt so schön erschaffen ward;
Und Lieder vieler tausenden, um seinen Thron,
Sind Ihm, dem Urquell aller Wesen, süßer Schall.

Du

Du weißt es nicht, du Sterblicher! auf dieser Welt,
Der ersten Stuffe deines Daseyns, wie sie Gott
Regiert. Allein Er ist der Herr der Menschen. Ist
Der weise Gott. Ists im erschaffen. Ists auch, wenn
Er tödtet! Heil, und Preiß Ihm, denn Er schuf
dich, schuf
Die Gattin mit dem Taubensin, so schön, und gut,
Und unschuldsvoll, und reiner, heitrer Seele, wie
Der blaue Himmel deines Gottes über dir!
Ja, klag' um sie. Ergeuß in Thränen nur dein
Herz!
Die Menschheit seufzet laut mit in den Wiederhall;
Und Er, Er hörts, dein Vater in den Wolken
siehts,
Wie sich dein Geist in trüben Gram versenkt, und
wie
Der Schmerz in allen deinen Nerven zukt, daß,
(Gott!
Was ist der Mensch!) daß selbst der Tod zum blut-
gen Dolch
Die Fakel treuer Liebe, bei dem Morde nahm!
Er sieht die Thränen, Gott, dein Vater, über dir! —
Und oft im Schatten, bei dem Lispel eines Bachs,

Wenn

Wenn kühler Abendwind durch hohe Wipfel rauſcht,
Wirſt du, im Mondlicht, die Verklärte vor dir ſehn,
Und jeder goldne Stral, der von dem Sternenkranz
Des Engels, tief in deine finſtre Seele fällt,
Wird ſie erhellen, und dir leuchten auf dem Pfad,
Bis an das Ziel, wo einſt die Palme ſie dir reicht.

Glycerion.

Glycerion! du biſt nicht mehr!
Dir folgt mein bängſtes Sehnen.
Mein Troſt ſind — Schauer um mich her!
Und meine Freude — Thränen!

Von allem, was in dieſer Welt
Der Menſchen Wünſche kennen,
Wünſch' ich, dem nichts in ihr gefällt,
Dein Grab nur mein zu nennen.

Kein Sterblicher, als ich allein,
Kennt dieſe heilge Stäte,

So ich, im finstern Tannenhain,
Zum Himmel einsam bete.

Ich pflanzte frühe Rosen hier,
Die ungesehn verdüften,
Und, in des Todes Bilde, dir
Ein stilles Denkmal stiften.

Ich pflücke diese Rosen ab,
An deinem Sterbetage,
Und sinke trostlos auf dein Grab,
Entblättre sie, und klage:

„Wie diese Rosen einst geglüht,
„Die nur im Lenze prangen,
„So hat Glycerion geblüht;
„So ist ihr Lenz vergangen!

Dann rollen Thränen mir herab,
Auf diese traurgen Matten,
Und nezen dein geheiligt Grab,
Und opfern deinem Schatten!

Am funfzehnten April, 1782.

Bebend reicht, aus deinem Sterbebette,
Diesen Ring mir deine heilge Hand!
Ist sie dann zerrissen diese Kette,
Die zwo Seelen unauflöslich band? —
O Entsezen! deine matten Lippen sagen
Mir der Liebe leztes Lebewohl! —
Hab' ich denn ein Herz, um das zu tragen?
O gieb Stärke, Vater! wenn ich soll!

Aber, ach! ich muß gen Himmel klagen,
Weinen, bis auch mich das Grab verschließt;
Ach! von allen meinen bängsten Tagen,
Gabs noch keinen, der wie dieser ist!
Und doch tönte Todeston in mir schon lange,
Wenn ich blas an deinem Lager stand,

Und die Zukunft, in dem blutgen Drange,
Jeden Troſt mir aus der Seele wand:

Aber, Gott! was ſtralt aus deinen Bliken?
O Verklärung! leuchteſt du ſchon hier?
Ja — dein Engel komt dich zu erquiken,
Eine Blum' aus Eden bringt er dir! —
Und noch einmal horch ich deinem leiſen winken,
Sinke ſtum auf deine Lippen hin; —
Alles ſeh' ich nun um mich verſinken,
Ach! du fühlſt es, wie ich troſtlos bin!

Wie iſt nun das wallen meines Lebens
Eine Mitternacht des bängſten Flehns! —
Schlüge doch nicht jeder Puls vergebens
Nach der Wonne deines Wiederſehns!
Ach! fünf Jahre ſind entflohn, wie wenig Stunden,
Alle, treuer Liebe zugetheilt. - —
Ja! — ſo ſollen alle meine Wunden
Nun auch ewig bluten, ungeheilt!

Sollen bluten, bis der Tag erſcheinet,
Da der Todesengel mich umfängt! —
Dann erſt ſind die Thränen ausgeweinet,
Dann hat Ruhe ſich auf mich geſenkt;
Süße Ruhe, wie kein Erdenglük hienieden
Dem zerrißnen Herzen jemals gab — —
Aus dem Thal der Nächte winkt dem Müden
Heller nichts, als wie das Grab!

Wie Sie war.

Im Mai 1782.

Wer war ſo gut, wie ſie! wo war ſo rein
ein Wille! —
Hell war ihr edler Geiſt, dem eitlen Tand entflohn;
Der Tugend Hochgefühl, — voll Einfalt, in der Stille,
Viel gute Thaten thun, — das war ihr ſüßter Lohn.
Jedweder Wunſch enthob nur leiſe ſich dem Buſen;
Sie ſtrebte nie nach Sieg, beſiegte nur ihr Herz;
Dem Erdenruhme feind, geliebt von allen Muſen,
Hob höheres Gefühl die Seele himmelwärts.

Sie ſtreute Blumen mir auf jeden meiner Schritte,
Und lieb' und Dankbarkeit ſprach jeder treue Blik;
Natur, Geſchmak, und Unſchuld war in jeder Sitte,
Und Glaub' an Gott und Zukunft war ihr Glük.
Sie blühte ſanft und zart, wie junge Roſen blühen,
Und ſank doch nie dahin, wenn Leiden auf ſie fiel;
Ihr Geiſt war früh gereift, das niedre Thal zu fliehen,
Sah gleich der Jahre ? zu gekürzt das Pilgerziel!
Des Todes Bild war ihr ein Anblik ſonder Schreken,
Ihr Engel trokuete die frommen Thränen ab. —
Sein heiliger Schleier fiel, ſie leiſe zu bedeken;
Die Seele ward verklärt — die Hülle ſank ins Grab!

An die Schwermuth.

1782.

Süsse Schwermuth! leite meine Schritte,
Treu, wie Sie mir ihre Rechte gab;
Sie, die Heilge, floh aus unsrer Mitte,
Nun führt jeder Weg mich an ihr Grab!

Aufschrift,

in einem Garten, neben einer Urne.

1784.

Die besten Freuden welken hier so früh!
Und doch sind sie das Leben unsers Lebens;
Auch pflanzte der Geschöpfe Vater sie
In unsre Herzen nicht vergebens — —
Des unsichtbaren Gärtners weise Hand
Beschneidet sie, sein Segenshauch erziehet

Sie für ein beßers Vaterland,
Wo jede Freude ewig blühet!

An

Lina's Schatten.

Nieder Selters. im Jul. 1782.

Soll ich danken, oder soll ich weinen,
Daß mein Blut izt heller fließt? —
Ach! die Stunde wird doch einst erscheinen,
Da dein Grab auch meinen Staub umschließt.
Und, ich fühl' es, schon in diesem Leben,
Bist du mir als Schutzgeist zugegeben!

Ja! bei Rosen, und bei stillen Schmerzen,
Denk ich, Beste! schwermuthsvoll an dich;
Ewig herschest du in diesem Herzen,
Leiten soll nur deine Rechte mich.
Kan ich deiner Thaten Vorbild sehen,
O so kan ich auch durch Dornen gehen!

Doch, Verklärte! — bete für mich Armen!
O verlaß, verlaß den Gatten nicht!
In Gefahren fleuch, mich zu umarmen,
In der Finsterniß sey du mein Licht;
Und wenn dann mein Auge sich einst schließet,
Sey ich dort von dir zuerst gegrüßet!

Am

neunzehnten Jänner.

1785.

Sie ist nicht mehr! — und doch auf ewig theuer,
Bleibst du mir, Tag! mit allen deinem Schmerz.
Nim diese heiße Thränen an, zur Feier,
Zum Opfer nim mein blutend Herz.

Du hast ihr Daseyn einst der Welt gegeben,
Der nie ein Tag ein reineres Wesen gab.
So blieb ihr Geist; so floß ihr ganzes Leben,
Voll Unschuld, lauter, bis ans Grab!

O mahe sanft den langen Schlaf der Müden,
In den uns alle die Natur einst wiegt! —
Entwölkung ist ihr Ziel. Seyn ist ein Traum hienieden!
Dort Wahrheit, wo der Irrthum siegt!